

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e. V

22. Jahrgang, Nr. 2 / 2006, Mai - August



Aus dem Inhalt:

Kinos in Borbeck

Die Antoniusvikarie an der Pfarrkirche St. Dionysius

Zwei Schulwege durch Gerschede

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

22. Jahrgang, Nr. 2 / 2006, Mai - August

Redaktion/Layout: Andreas Koerner, Germaniastraße 249, 45355 ESSEN-BORBECK,

Tel. 0201/67 95 57 oder (Stadtbibliothek): 88 42304; 88 42302 (FAX)

E-Mail: andreas.koerner@stadtbibliothek-essen.de

Herstellung: Büro Jürgen Becker, herausgegeben vom Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V.,

Weidkamp 10, 45355 ESSEN-BORBECK, Tel.: 36 43 528

Vorsitzender: Jürgen Becker, Tel./FAX 670479

Der Mindestjahresbeitrag beträgt 29,- Euro für Einzelmitglieder, 15,- Euro für Personen mit geringem Einkommen, 36,- Euro für Familien und 52,- Euro (oder gerne mehr) für Unternehmen usw. Der Jahresbeitrag schließt den regelmäßigen Bezug der „Borbecker Beiträge“ sowie die regelmäßigen Informationen über Vereinsveranstaltungen ein.

Beitragskonten:

Sparkasse Essen, BLZ 360 501 05, Konto-Nummer 8 541 500

Nationalbank, BLZ 360 200 30, Konto-Nummer 369 292

Spenden sind steuerabzugsfähig

Inhaltsverzeichnis

Grußwort	47
Andreas Koerner: Der heilige Antotnius an der Pfarrkirche St. Dionysius	48
Andreas Koerner: Kinos in Borbeck	69
Hannelore Diekmann: Geschichten von der „Kammer“	70
Thorsten Wolf: Die „Vogelheimer Lichtspiele“	72
Michael Siewert: Zwei Schulwege durch Gerschede	79
Gelesen	83
Die Deutschmeister und die deutschen Meister	84

Titelbild: Die Lichtburg von Peter Kilsters neben Gierig und Nasse (Foto von Hannelore Diekmann).

Sehr geehrte Damen und Herren

Nachdem im Heft 3/2005 etwas über den heiligen Donatus in Borbeck berichtet worden war, lag es nahe, die verschiedenen Informationen über den heiligen Antonius in Borbeck zusammenzustellen. Gerade in diesem Fall erwiesen sich die handschriftlichen Aktennotizen von Dr. Franz Goebel, die sich im Archiv des Vereins befinden, als besonders wertvoll. Während die Geschichte des heiligen Antonius in Borbeck bis ins Mittelalter zurückreicht, ist die Geschichte des Kinos in Borbeck noch recht jung. Doch auch sie ist bereits Vergangenheit. Bei diesem Thema erhielt ich Unterstützung von Frau Karola Wüstenhöfer und besonders Frau Hannelore Diekmann. Frau Diekmann ist außerdem hier erstmals mit einem eigenem Textbeitrag vertreten. Besonders freue ich mich über den Aufsatz von Thorsten Wolf über das Voli-Theater in Vogelheim. Der 1969 geborene Thorsten Wolf ist ein Enkel des leidenschaftlichen Heimatfreundes Johannes Peter, dessen Sammlung der Verein nach seinem Tode übernommen hat. Borbeck war in den letzten Jahrzehnten einem starkem Wandel unterworfen. Die letzten Bauern gaben ihren Betrieb auf, viele alte Höfe wurden abgerissen. Erlebnisse wie die von Michael Siewert auf seinen Schulwegen gehören jetzt ebenfalls der Vergangenheit an. Es ist wichtig, Erlebnisse in niedergeschriebenen Erinnerungen zu bewahren.

Mit spätsommerlichen Grüßen



Andreas Koerner

Die Antoniusvikarie an der Pfarrkirche St. Dionysius



Antoniusfigur am Eingang zum Pfarramt von St. Antonius Abbas in Schönebeck (aus: 100 Jahre Antonius Abbas Schönebeck)

Der heilige Antonius

In der katholischen Kirche wird mehr als ein heiliger Antonius verehrt. Es gibt hauptsächlich zwei. Der ältere ist der Antonius Abbas (= Abt), der von 251 bis 356 gelebt haben soll, der jüngere ist der Antonius von

Padua (1195 bis 1231).¹ In Borbeck handelt es sich stets um Antonius Abbas. Der heilige Antonius war ein Heiliger, der an sehr vielen Orten verehrt wurde. Schön früh ist seine Verehrung auch im Stift Essen nachweisbar. Ein Missale des Essener Stifts aus dem letzten Drittel des 10. Jahrhunderts verzeichnet bereits eine Festfeier des heiligen Antonius.² Sein Gedenktag ist der 17. Januar.³ Einen großen Aufschwung nahm die Antoniusverehrung im westfälischen Raum in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.⁴ Also passt die Stiftung einer Antoniusvikarie in Borbeck im Jahre 1370 in die damalige Zeit.

Zu seinen Attributen zählt in den Darstellungen das Antonius-Kreuz, ein t-förmiges Kreuz, und das Antonius-Schwein. Er gilt besonders als Patron der Haustiere.

Antoniusvikarie in Borbeck – Geschichte ihrer Erforschung und Quellen

In gedruckter Form liegen Texte von drei Autoren vor, die sich mit der Antoniusvikarie in Borbeck beschäftigt haben. Der erste war Dr. Joseph Kahn. In seiner „Geschichte der Mutterpfarre Borbeck“⁵ von 1927 geht

¹ Näheres s. Lexikon der Heiligen und der Heiligenverehrung, red. v. Bruno Steiger. 3. Aufl. Freiburg, Basel, Wien: Herder 2003. Band 1, Sp. 136 – 142.

² Gandulf Korte: Antonius der Einsiedler in Kult, Kunst und Brauchtum Westfalens. Werl: Coelde 1952. 159 S., S. 7.

³ Georg Zilliken: Der Kölner Festkalender. Seine Entwicklung und seine Verwendung zu Urkundendatierungen. Ein Beitrag zur Heortologie und Chronologie des Mittelalters, in: Bonner Jahrbücher 119 (1910) S. 13-157, hier S. 38.

⁴ Korte, S. 19.

⁵ Zweite verbesserte und vermehrte Auflage, in: Goldenes Jubeljahr der katholischen Pfarrgemeinde

er auch auf die Antoniusvikarie ein. Dr. Franz Goebel hatte ebenfalls Bezug darauf genommen in seinem Aufsatz „800 Jahre St. Dionysius Borbeck“⁶ von 1967. Es folgte 1999 Günter Vogenbeck mit seinem Beitrag über „Die St. Antonius-Vikarie an der Pfarrkirche St. Dionysius in Borbeck“⁷. Urkunden und Akten zur Antoniusvikarie befinden sich im Bestand Stift Essen im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, darüber hinaus findet sich auch etwas im Pfarrarchiv St. Dionysius und im Stadtarchiv Essen in den Mittwegschen Familienakten. Joseph Kahn vertrat in seiner „Geschichte der Mutterpfarre“ von 1927 die Ansicht, dass am 2. Dezember 1721 die Antoniusvikarie gegründet wurde.⁸ Demgegenüber konnte Franz Goebel mitteilen, dass diese Vikarie bereits im Jahre 1370 gegründet worden ist.⁹ Diese Information sei „erst vor wenigen Jahren“ bekannt geworden, schrieb damals Goebel. Vielleicht war er selbst der Entdecker. In seinem Beitrag über die Antoniusvikarie kennt Vogenbeck seine beiden Vorgänger und hat außerdem Unterlagen aus dem Pfarrarchiv St. Dionysius benutzt.¹⁰ Inzwischen war ich auch im Pfarrarchiv St. Dionysius und habe dort zwei Aktenbestände eingesehen. Bei dem einen handelt es sich um handschriftliche Aufzeichnungen von Dr. Joseph Kahn, die laut Aktennotiz zu Beginn des Jahres 2000 vom Neffen Kurt Kahn dem Pfarrarchiv übergeben wurden. Darunter befindet sich ein druckreifes Manuskript Kahns über die Antoniusvikarie nebst einigen Anhängen.¹¹ Wann Joseph Kahn es abgeschlossen hatte, ist unbekannt. Vermutlich blieb es ungedruckt. Dieses sorgfältig ausgearbeitete Manuskript mit

vielen Anmerkungen kann man in manchen Fällen von Nutzen sein. Unbekannt blieb ihm die Gründung der Vikarie im Jahre 1370 und auch das Testament der Äbtissin Bernardina Sophia. Sein Berichtszeitraum endet mit dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Im Pfarrarchiv von St. Dionysius gibt es außerdem eine Akte „Urkunden der St. Antoniusvikarie in Borbeck von 1760 bis 1900“¹². Sie enthält durchnummeriert 23 einzelne Dokumente verschiedener Art. Im Archiv des Kultur-Historischen Vereins Borbeck werden handschriftliche Blätter aus dem Nachlass von Franz Goebel aufbewahrt. Einige enthalten Notizen über die Antoniusvikarie aus Akten und Urkunden aus dem Düsseldorfer Hauptstaatsarchiv. So notierte er auf einem Zettel:

Antonius-Vikarie. Das Aktenstück StA Düss. Stift Essen II Nr. 42 enthält 178 Blatt u. ist noch lange nicht genügend ausgewertet; es gibt Auskunft über

- a) Grundstücke und Renten (1-4)
- b) Kapitalien (5-53)
- c) Stiftungen auf den Altar S. Antonii seitens der Gemeinde 1752-53 (54-119) (Prozeß Wortberg ./ Verhoven)
- d) Legate (120-128) erl.
- e) Collationen (129-160) erl.
- f) Spezifikationen der Einkünfte (161-178)

Antonius-Stiftung durch Johann Stuten

Der erste konkrete schriftliche Hinweis auf die Dionysiuskirche in Borbeck ist hat sich im Kölner „liber valoris“ erhalten. Danach gab es etwa 1310 einen Pfarrer und einen Vizepastor in der Pfarrei Borbeck. Der erste namentlich bekannte Borbecker Pfarrer ist Johannes Stuten.¹³ Der gelehrte Johannes Stuten von Dorsten verwaltete die Pfarrei Borbeck in den Jahren 1363 bis 1371. Er scheint zu dieser Zeit kein Mitglied des Ka-

und des Kirchenchores St. Joseph Essen-Frintrop 1877-1927, S. 9-76.

⁶ In „Das Münster am Hellweg“ 20 (1967) S. 127-153.

⁷ In: 100 Jahre St. Antonius Abbas Essen Schönebeck 1899-1999, S. 85-92.

⁸ Kahn S. 65.

⁹ Das Münster am Hellweg, S. 134.

¹⁰ Vogenbeck gibt auf S. 92 außer Kahns Veröffentlichung der Urkunden der Vikarie BMV in Borbeck in den Essener Beiträgen und Goebels genanntem Aufsatz noch die Akte 37 der Abteilung A des Pfarrarchivs St. Dionysius als Quellen an.

¹¹ Pfarrarchiv St. Dionysius, Abt. A Nr. 37

¹² Pfarrarchiv St. Dionysius, Abt. A Nr. 38

¹³ Die Ausführungen über Stuten stützen sich hauptsächlich auf: Hans-Jürgen Brandt: Das Herrenkapitel am Damenstift Essen in seiner persönlichen Zusammensetzung und seinen Beziehungen zur Seelsorge (1292-1412), in: Essener Beiträge 87 (1972) S. 5-144, besonders S. 25 und S. 122-123.

nonikerkapitels des Stifts Essen gewesen zu sein im Gegensatz zu seinem Nachfolger Degenhard Kebbe.¹⁴ Dieser Johannes Stuten war also 1363 bekannt als bewandert in Medizin und Astronomie und Inhaber der Stiftspfarrrei Borbeck. Am 30. August 1370 genehmigt Erzbischof Cuno von Trier als Administrator des Erzstifts Köln, „dass Johann Stuten von Dorsten Pfarrer zu Borbeck, die von demselben in dieser Kirche zu Ehren des heiligen Antonius gestiftete Vikarie mit den angezeigten Gütern u. Renten dotiere, und dass diese Vikarie zu einem geistlichen Beneficium kreiert werde.“¹⁵ Im folgenden Jahr 1371 stiftete Johannes Stuten in Borbeck eine zweite Vikarie, die der Heiligen Jungfrau Maria geweiht war.¹⁶ Zu diesem Zeitpunkt war Stuten bereits Inhaber der Stiftspfarrrei in Breisig und daher wahrscheinlich Kanoniker in Essen. In Borbeck war schon sein Nachfolger Degenhard Kebbe. Johannes Stuten hatte danach noch weitere Posten inne, er machte anscheinend Karriere und war demgemäß 1397 Kuriale in Rom.

Antoniusvikarie in den Jahrhunderten nach der Gründung

Goebel hatte aus den Urkunden des Stifts Essen außer dem Regest zur Gründungsurkunde noch weitere die Antoniusvikarie betreffende Notizen hinterlassen. Die älteste Urkunde danach trägt das Datum 24. Juni 1518: „Äbtissin Maina v. Oberstein bekundet, dass Hermann bei dem Hofe für 30 Fl. eine Rente von 3 Malter Getreide aus seinem Rüsselshofe an Johann bei dem Hofe, Rektor des Antoniusaltars in Borbeck verkauft habe. Zeugen: Wennemar bei dem Hofe, Rutger zu Bocholt u. Johannes Pauwes.“ Kurz danach gab es eine andere Transaktion mit dem Inhaber des Antoniusaltars, die am 24. März 1519 beurkundet

wurde: „Adolf v. Limburg, Richter zu Essen, bekundet, dass Rütger op dem Berge dem Johan by dem Hove, Rector des Antoniusaltars zu Borbeck, eine Rente von 4 Malter Getreide aus seinen Gütern Vogelheim, op dem Berge, Aldenberge, der Wulle, der Müllenstede up dem Berge [Bergmühle Bochold] verkauft habe.“ Eine dritte Urkundennotiz von Goebel trägt das Datum des 21. September 1537: „Notarielles Instrument über die Einführung des Joh. Paus in die Vicarie des Antoniusaltars auf Grund eines beiliegenden Ernennungsdekrets durch den Mainzischen Official u Pastor der Dionysiuskirche zu Borbeck, Dr. iur. Bernhard Scholle, durch dessen Procurator Heinrich Scholle, Canonicus in Essen, dem Johann Paus zugestellt. Signet u Unterschrift des Matthäus Mercator.“ Über diesen Vikar des Antoniusaltars berichtete folgende Urkunde vom 10. März 1539: „Johann Pege, Richter zu Essen, bekundet, dass Kruna Paus dem Joh. Paus, Rektor des Antoniusaltars zu Borbeck, eine Rente von 1 Fl. aus seinem Land in der Segeratsgaten verkauft habe. Zeugen benannte Hofgeschworene.“ Alle drei Übertragungen von Einnahmen auf den Antoniusaltar scheinen mir Bemühungen von Amtsinhabern zu sein, die Einnahmen der Antoniusvikarie zu verbessern.

Joseph Kahn hatte eine lateinische Schrift ohne Datum, Absender und Adressat zu verstehen versucht, eine „Beschwerdeschrift eines ungenannten Rektors der Borbecker Antoniusvikarie (an seine geistliche Behörde?) zwecks Wiedererlangung der in den Händen anderer befindlichen früheren Güter der Antoniusaltarstiftung“, die „ab anno sc[ilicet] 1514“ (seit dem Jahre 1514) existiert habe bis zum Tode des Andreas Kote („usque ad obitum Andreae Kote“), der 1615 gestorben ist. Dieser mehrseitige lateinische Text, in der genannten Akte in Kopie¹⁷ vorliegend, bietet vielleicht interessante Informationen, die noch einer Auswertung harren. Zeitlich in die Nähe dieser Schrift hat sich eine Bemühung des damaligen Inhabers der Antoniusvikarie erhalten, seine Einnahmen zu verbessern. Darin be-

¹⁴ Brandt, S. 116.

¹⁵ Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (HStAD), Stift Essen, Urkunden – handschriftliche Notiz von Franz Goebel aus dem Archiv des Kultur-Historischen Vereins.

¹⁶ Kahn, S. 53-54 und ders.: „Urkunden der Vikarie B.M.V. zu Borbeck aus der Zeit von 1655 bis 1724“, in: Essener Beiträge 45 (1927) S. 213-273.

¹⁷ Pfarrarchiv St. Dionysius, Abt. A, Nr. 37.

zieht sich Hieronymus von Horschet, zeitlicher Rector Altaris S. Anthony zu Borbeck, in einem Schreiben an die fürstliche Kanzlei vom 2. Dezember 1664 auf ein Dokument vom 4. März 1514, nach dem damals Hermann op der Warde Einkünfte für die Antoniusvikarie gekauft hatte. Daraufhin antwortete Wilhelm aufm Ruessell am 16. Dezember 1664, dass weder er noch seine Eltern von der Angelegenheit keinerlei Kenntnisse besäßen und er auch wirtschaftlich nicht in der Lage sei, diese Zahlungen zu leisten.¹⁸

Es sind demnach folgende Vikare der Antoniusvikarie für folgende Jahre bekannt:

Johan bei dem Hove (1518 und 1519)

Johan Paus (1537 und 1539)

Hieronymus von Horschet (1664).

Antoniusvikarie Neufundierung 1721

Die Äbtissin Bernardina Sophia unterzeichnete am 3. Januar 1721 ein Testament. Im Gegensatz zu ihrem vorangegangenen Testament von 1714 sind in diesem die Jesuiten nicht bedacht. Im Jahre 1719 war der von ihr im Jahre 1797 erwählte Beichtvater, der Jesuit P. Reimarus Brewer, gestorben.¹⁹ In der folgenden Zeit kam es anscheinend zu einer Distanzierung von den Jesuiten. In diesem Testament von 1721 heißt es unter Punkt 10: „Ferner wollen und befehlen wir himit, daß unserer Ahlinger [?] Verlassenschaft fünff hundert Rthlr. zu Behuff der Vicarie St Anthony in unserer Kirchen zu Borbeck [am Rand: S Dionysius] /: in ansehung solche nach der ersten fundation nicht mehr im standt ist /: hingenommen und von unserer executoren zur redotation derselben wie es am nützlichsten wird geschehen können, mit der last, sofort employirt und renthbar angelegt werden sollen daß wochentlich Montag eine Meß für die abgestorbenen Sehlen und am Freitag eine Meß zu Ehren des Allerheyligsten leidens und sterbens unseres Jesu gelesen werden sol-

len.“²⁰ Es war also der Äbtissin zu diesem Zeitpunkt bekannt, dass „solche nach der ersten fundation nicht mehr im standt ist“, also nicht mehr ausreichend fundiert war. Sie wollte dafür Abhilfe schaffen. In der Unterstützung Borbecker Vikare hatte Bernardina Sophia übrigens eine Vorgängerin: In ihrem Testament von 1688 hatte die Äbtissin Anna Salome von Salm-Reifferscheidt dem „zeitlichen Vicario zu Borbeck“ 100 Reichstaler vererbt.²¹

Im August des selben Jahres 1721 erreichte die Äbtissin ein Antrag aus Borbeck, in dem eine Catharina Schilders um Genehmigung einer Stiftung für eine Antoniusvikarie an der Pfarrkirche Borbeck bat:

Copia des Testaments der Catharina Schilders

Demnach die viell Ehr undt tugendtsame Frau Catharina ihr Wort bey ihr reifflich erwogen, daß wir Menschen alle sterblich, die Stundes des Todtß aber ungewiß seye, alß hatt sie bey Zeythen guten Verstands, wohlwißentlich undt auß freyem Willen, theils ihrer Seelen zum Trost folgende und nach ihrem Todt erst gültige Disposition gemacht. Erstlich verordnet sie und ist ihr Will, daß nach ihrem Todt ihr Ehemann der ehrsame Friedrich Schilder halten u besitzen soll alleß Hausrath und im Hauß vorhandnen Kauffmannswahren, auch Kleydungh, Linnen undt Wullen, darneben die Halbscheydt [= Hälfte] deren hin undt wieder unter den Leuthen außstehende Gelder, in deren Briefschafften er Friedrich Schilder mitbenamet ist, dabey vermacht sie ihme noch einhundert Thlr., damit er hernache

¹⁸ Frei nach: HStAD, Stift Essen II Nr. 42 Blatt 2 und 3 nach Notizen von Franz Goebel.

¹⁹ Franz Arens: Die Essener Jesuitenresidenz, in: Essener Beiträge 37 (1918) S. 85-193, S. 162-164.

²⁰ StA Essen, Mittwegsche Familienakten, vgl. Ferdinand Vogeler, Die Mittwegschen Familienakten des Essener Stadtarchivs, in: Essener Beiträge 43 (1926) S. 279-316, S. 314, Nr. 6. Dieser Passus im Testament war weder Kahn, noch Goebel, noch Vogenbeck bekannt.

²¹ Ute Braun: Frauentestamente. Stiftsdamen, Fürstinnen-Äbtissinnen und ihre Schwestern in Selbstzeugnisse, in: Essener Beiträge 104 (1991/92) S. 11-100, S. 41-42. Vgl. die dazu dazugehörigen Urkunden in: Kahn: Urkunden der Vikarie B. M. V. zu Borbeck, S. 213-273, hier die Seiten 262, 266, 268 und 271.

nächst Gottes Segen ehrlich leben undt auskommen könne.

Zum andern legiert sie der Vicarien undt Altar der Mutter Gottes in der Kirche zu Borbeck fünff undt zwanzig Dlr., der Schulen fünff und zwanzig Dlr., wie auch den Armen daselbst fünff und zwanzig Dlr.

Im übrigen verordnet sie undt setzet zu ihren Erben ein daß Altar des heiligen Antonii in mehrgnt. [mehrgeannter] Kirche zu Borbeck zu Behueff und Unterhaltung eineß neuen Vicarii, so in Altan seinen heiligen Messen ihrer Testatricis eingedenck seyn soll, in der Lipperheide den Sommer hindurch auf Sontäge christliche Lehr halten, vor undt nach derselben mit den Kinderen und erscheinendem Volk für sie betten, benebst dem Kirchspill mit Beichthören, Kranken besuchen, Chorgesäng bedienet seyn, wo die Testatrix Ihro fürstl. Gnad. unterthänigst ersuchet und demütigst bittet, daß gndst. Befehlen undt befördern, damit diser ihr letzter Will zu höchster Ehr Gottes Irer Seelen heyll undt der Gemeinde Nutzen inß Werck gesezet und vollentzogen werde. Weilen Sie Testatrix schreibenß ohnerfahren, hatt sie mich ihren zu endesß benannten pastoren ersuchet, diesen ihren Willen ad notam zu nehmen, zu schreiben und in ihrem Namen zu unterschreiben. So dan geschehen binnen Borbeck auff dem Kirchhoff in ihrer Schilderß behaußung bey [...] Philippen Hülßman undt Arnolden Mollerß alß hierzu spezialiter beruffenen gezeugen im Jahr 1721 den 26. Augusti

Wilh. Graffweg, pastor Borbec. mp
Arnold Mollerß als Gezeuge
Philipp Hülßman als Gezeuge²²

Die Kanzlei der Äbtissin prüfte den Antrag, wie aus der Antwort vom 2. Dezember 1721 hervorgeht, und befand die Stiftungsmenge für unzureichend: „bey Inventarisation und fleißiger Nachsehung aber die von vorg. testatrice vermachte Nachlassenschaft zu Unterhaltung eines Priesters nicht zulänglich zu seyn befunden haben“. Deshalb ließ

Bernadina Sophia Nägel mit Köpfen machen, indem sie 500 Reichstaler hinzuschoss, ohne jedoch zu erwähnen, dass sie in ihrem Testament bereits vorkamen:

Stiftung der Fürstäbtissin Bernhardine Sophie von 500 Rth.

Essen, 2. Dez. 1721, - Demnach Catharina Berghoff aus Münstereyffel gewesene Ehefrau Friderich Schilder in ihrem sub dato d. 26ten Aug. lauffenden Jahrs errichteten Thestament daß sub invocatione Sti Antony Abbatis in Unserer Pfarrkirche zu Borbeck Errichtetes, dannaoh mit jährlichen renthen und einkömpbsten gegenwärtig ohnversehndes Altar zum Erben eingestellet und darbey vorordnet hatt, daß zeitlicher Rector sothanen Altaris in allen seinen heiligen Messen vorgemelter ihrer testatricis eingedenck seyen, in der Lipperheyden den sommer hindurch auff sontägen christliche lehr halten, vor undt nach derselben mitt den kinderen undt erschienenen volck für sie betten, beneben dem krispell mit beichthören, krancken besuchen undt chorgesang bedienet seyen solle, uns auch dabey unterthänigst demutigest gebetten dahin genädigst zu befehlen undt zu befördern, damit sothaner ihrer testatricis letzter will undt gottseelige stieftung zlu höchster ehr gotteß, ihrer seelen heyll undt der gemeinden zum ersprißliche nutzen inß werck gesezet undt vollentzogen werden möchte.

Dahe wir nun dieß fromme und gottseelige Fundation und Vermächtnis zwarn angenommen und zur Würcklichkeit gebracht und vollentzogen haben wollen, bey Inventarisation und fleißiger Nachsehung aber die von vorg. testatrice vermachte Nachlassenschaft zu Unterhaltung eines Priesters nicht zulänglich zu seyn befunden haben, weilen wir dennog zu vermehring höchster ehren gotteß undt beßerer und beständiger deren unß in unserer Borbeckischen Pfarren untergebenen unterthanen seelen heyll undt geistlichen ersprißlichen nutzen, wie dan auch auß sonderlicher neigung undt veneration vor vorgemelten heiligen (patronen) Antonium dieses gottseelige Werck und stieftung zu würcklikchkeith undt activtätth (gebracht) zu seyen verlangen: Alß haben

²² StA Düsseldorf, Stift Essen II Nr. 42 Bl. 45 – Abschrift von Franz Goebel

wir zur errichtung dieser gottseeligen stieffung undt fundation, damit auch ein priester dabey undt davon subsistiren undt sein lebenß unterhalt haben könne undt möge, fünffhundert rthlr. als nemlich hundert zwanzig funff rthlr bey Herbert zu Stopenberg, 45 Rthlr. auf Pütman zu Betingradt, und gleichfalß noch 45 Rthlr. auf Pauß daselbst rechende [?], und uns von unserem ehemals gewesenen RenthMeister Petro Paulo Witzhelden nachgelassenen Wittwe und Kinderen in solutum angethanen cedirte und überwiesene obligationes, darüber noch hundertsiebentzig sieben (177) Rthlr. ahn Barschaft, so heut dem borbeckischen H. Pastoren Graffweg zu dem Ende uberzahlet, und lauth Quitung eingehändiget worden, wennebens anoch einhundert Rthlr. so bereits zu Borbeck von uns rechtbar angelegt und außgethan seynd, mit anoch acht daselbst vorrähige Rthlr., also wie vorgem. in Summa fünffhundert Rthlr. hiemit verehren, vergeben und transportiren, usw. wus. (Rector des Altars soll nur von der Fürstbittissin selbst bestellt und vom Official investirt werden) Wie dan auch vor Uns und Unsetwegen, so viel als zur rubricas solches zulässig, alle Wochen des Montags Missam pro defunctis, und freytags Missam de Passione domini ahn besagtem Altar deß Hl. Antonii lesen, auf Christag und Ostern deß Nachmittagsß wie nicht weniger Wan aufm Montag oder Sambstag wie Feyertag einfält oder wan Mehrere Festtäge nach einander ohne interruption folgen, wenigstens eine Predigt auff dem andern Festtag halten, auff Sonn- und Feyer Täge nach der Früh Messen/: welche Zeit aber zu anderen und unsern Frawen Nachfolgerinnen Abdissinnen, Fürstinnen bevorhalten:/ an dem Altar vorgehend. S. Antony Meß lesen, von wegen Vermächtnis aber eingangs gem. Testatricis vom zweiten Sonntag nach Ostern ahn bis den letzten Sontag vor Michaelis beyde einschließlic des Nachmittags von zwey biß drey Uhren in oder nach by der Lipperheide ahn einen darzu ahnweisenden Orth die christliche Lehr halten usw. usw.²³

²³ StA Düsseldorf, Stift Essen, II Nr. 42, Bl. 42-44 [vgl. auch Bl. 47-48] Abschrift von Franz Goebel

Mit dem 2. Dezember war das Jahr 1721 fast schon vorbei. Trotzdem verzeichnete Joseph Kahn einige Anleihen, die auf das Kapital der Antoniusvikarie im gleichen Jahr aufgenommen wurden:

Von 1721 ab besitzt Hülsebusch von der Antoniusvikarie ein Kapital von 17 ½ Reichstaler, wofür er 52 ½ Stüber Zinsen zahlt. Im Januar 1787 wird das Kapital abgelegt. (Kahn S. 20)

1721 – 1786 besitzt Stöckmann 9 ½ Reichstaler vom Kapital der Antoniusvikarie (Kahn S. 21)

1721-45 hat Bröckelmann von dem Stiftungskapital der Antoniusvikarie in Borbeck 150 Reichstaler aufgenommen und zahlt 6 Reichstaler Zinsen. (Kahn S. 22)

1721 hat Johan Stockamp einen Teil des Stiftungskapitals der Antoniusvikarie übernommen; er zahlt 9 Stüber Zinsen. (Kahn S. 25)

Ebenso hat er [Paus Bedingrade] ... 1721 – 1786 von der Antoniusvikarie 65 Reichstaler, wofür er drei Reichstaler 15 Stüber Zinsen zahlt. (Kahn S. 29)

Diedrich Pütman zu Bedingrade ... und seine Nachkommen besitzen von 1721-1786 auch ein Kapital von 45 Reichstalern von der Antoniusvikarie und zahlen 2 ½ Reichstaler Zinsen. (Kahn S. 30)

1721 übernimmt Friedrich Rahmann 5 Reichstaler vom Stiftungskapital der Antoniusvikarie. Die Zinsen von 15 Stüber zahlt 1786 Jan Rahman. (Kahn S. 46)

Es folgen weitere Kreditaufnahmen, so nehmen am 18. Juni 1722 die Eingesessenen der Bauerschaft Bedingrade „aus dem Testament der Catharina Schilders 25 Rthlr. in gangbaren und gültigen Fünf- und Zehn-Stüber-Stücken als Darlehn auf“.²⁴

Der Inhaber der Vikarie BMV in Borbeck Jacobus Udalricus Graffweg hatte in seiner Amtszeit von 1724 bis 1741 einige Einkünf-

und Pfarrarchiv St. Dionysius, Abteilung A 37 (gekürzt).

²⁴ HStAD, Stift Essen II Nr. 42, Blatt 59 nach Notiz von Franz Goebel.

te der Vikarie BMV der Antonisvikarie überschrieben.²⁵

Vom Jahre 1724 existiert eine Gesamtaufstellung der Zinseinkünfte aus der Antonisvikarie, angefertigt vom Vikar Arnold Peter Brinkmann. Über die Einkünfte aus der Vikarie St. Antonius gibt es eine Auseinandersetzung zwischen dem Vikar Johann Franz Backhaus und dem Borbecker Pfarrer Nagelschmidt vor dem Essener Official Jodocus Edmund Poll im Jahre 1738.²⁶ Durch Entlassung des Johann Franz Backhaus wurde die Vikarie frei und wohl durch Johann Wilhelm Wortberg neu besetzt.²⁷ Wortberg hatte anscheinend eine Auseinandersetzung um die Antonisvikarie mit dem Borbecker Pfarrer Simon Verhoven.²⁸

Nach den lateinisch geschriebenen Schriftstücken in den Düsseldorfer Akten berichtete Franz Goebel frei zusammenfassend: „Am 13. Mai 1762 wendet sich Petrus Joseph Leuthen an den Superior der Essener Jesuitenresidenz Anton Becker mit der Bitte, jemand Geeigneten als Vertreter für ihn nach Borbeck zur Übernahme der Antonisvikarie zu entsenden, da er zur Zeit Hauslehrer bei Hofrat von Heunisch sei und auf diese Weise verhindert sei, den Besitz des Borbecker Benefiziums persönlich anzutreten.“²⁹ Am 20. Mai 1762 beauftragte Becker

den Vikar Petrus Chabo mit der Wahrnehmung der mit dem Besitz der Antonisvikarie verbundenen Pflichten.³⁰ Johann Simon Masberg, der von 1793 bis 1807 Pfarrer von St. Dionysius war, vermutet Kahn für das Jahr 1788 als „Inhaber der Antonisvikarie“.³¹ Dem widerspricht, dass im Nachlass von Pfarrer Verhoven von „mit der Pastorat zu Borbeck unierten [vereinigten] St. Antonii Vicarie“ die Rede ist. Franz Goebel hat dazu die im Anhang folgende Aufstellung aus den Akten notiert.³²

Zu den Zeiten von Johann Simon Masberg als Pfarrer (1793 – 1807) soll nach Kahn Gottung Inhaber dieser Vikarie gewesen sein.³³ Dem widerspricht ein Vorgang, den Franz Goebel aus den Akten notiert hatte: Am 31. Mai 1796 baten die Eheleute Bernardus und Maria Catharina Schulte zu Herbrüggen den fürstlichen Official Aloisius Brockhoff um die Einwilligung „des Übertrags der St. Antonii Vicarie von Seiten des Pfarrers Masberg auf ihren jüngsten Sohn Henrikus“.³⁴ Pfarrer Masberg hatte diesem Antrag am 25. Mai zugestimmt. Letzten Endes scheint es an kirchenrechtlichen Schwierigkeiten gelegen zu haben, dass diesem Antrag die Zustimmung versagt wurde. Von der Ablehnung des Gesuchs der Eheleute Herbrüggen hat sich eine Ausfertigung mit dem Datum 29. Juni 1796 im Pfarrarchiv erhalten.³⁵

²⁵ Vgl. Kahn: „Urkunden der Vikarie B.M.V. zu Borbeck aus der Zeit von 1655 bis 1724“, S. 213-273, hier S. 246, 267, 268 und 273.

²⁶ Reimund Haas: Essener Officialatsakten als personengeschichtliche Quelle. Köln: Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde 1989, S. 73.

²⁷ HStAD, Stift Essen II Nr. 42, Blatt 132-133 nach Notiz von Franz Goebel.

²⁸ HStAD, Stift Essen II Nr. 42 c) „Prozeß Wortberg / Verhoven“ Notiz von Franz Goebel. Verhoven amtierte von 1751 bis 1793.

²⁹ Cum rationen instructionis inventutis D. Antici Consilarii de Heunisch impediari, nominus Beneficii Borbecensis personalem Pesseessionem apprehendere possim, lisce praesentibus Bdo plurinum in xto Patri P. Antonio Becker Speriore Residenciae Essendiensis copiam omnem ac plenam facultatem transferre volui, ut meo nome indicti Beneficii possessionem quemcumque idoneum rite ac deleito modo induci faciat. In eijus rei fidem has praesentes dedi, suscripsi, atque sigillo munivi, die 13tia May 1762. (StA Düss. Stift Essen II Nr. 42, Bl. 133/135) (rotes Lacksigel, Petschaft mit steigendem Löwen) Notizen

von Franz Goebel. – s. a.: Haas: Essener Officialatsakten ... 1989, S. 75.

³⁰ Ego infrascriptus vigore plenae potestatis mihi factas mandati his superius mihi specialiter commissi constituo et denomino R. D. Vicarium Petrum Chabo tanquam Procuratorem idoneum, ut nomee Dmo Petri Josephi Leuthem veram, et juri canonico conformem, sacrorum et officiorum ad Altare S. Antonii in parochiali Ecclesia Borbecensi, exempti territorii Essendiensis pertinentium possessionem praestitis juxta literas, collationis praevis praestandis capiat, in cuius reis fidem haec manu propria scripsi, suscripsi et sigillo Residentiae munivi. Esendiae 20. maji 1762 Ant. Becker. S. J. (Papiersiegel). Franz Goebel ebenda.

³¹ Kahn, S. 69

³² HStAD, Stift Essen II 40a

³³ Kahn, S. 70

³⁴ HStAD Stift Essen II Nr. 42, Blatt 143 – 147. Notizen von Franz Goebel.

³⁵ Pfarrarchiv St. Dionysius, Abt. A 38, Nr. 4.

Durch die Fürbitte des heiligen Antonii im Jahre 1797

Im Pfarrarchiv hat sich ein Schreiben des Offizials Aloisius Brockhoff von 1797 an den Pfarrer von Borbeck erhalten.³⁶ Ihm entnimmt man, dass damals die Eingepfarrten von Borbeck den Fürbitten des heiligen Antonius eine große Bedeutung beim Schutz vor einer Viehseuche beimaßen. Hier der Wortlaut dieses Schreibens: „Demnach die Eingepfarrte des Kirchspiels Borbeck bey dahiebigem Officialat, und geistlicher Ordinariats Stelle durch Herrn Paus, Philip Köhne, Franz Hausman, und Wilhelm Straetman die Anzeige getan: was gestalten Sie sämtliche Eingepfarrte sich vereinbaret, drey hohe heiliger Meß Ämter, welche in der Pfarrkirche zu Borbeck am hohen Altar unter ausgesetzten Hochwürdigsten Guth jährlich an gewissen zu bestimmenden drey freien Tagen gehalten und dazu jedesmal mit allen Glocken vorher ein zweymaliges Zeichen gegeben werden. Sollte, biß zu den ewigen Zeiten in der gottseligen Absicht zu bestiften, um dem großen Gott zu danken, daß er die Gemeinde zu Borbeck von der leidigen, andere benachbarte Lande in dießem, und dem vorigen Jahre betroffenen Vieh-Seuche so sonderlich bewahrt, und um von seiner unendlichen Güthe durch die Fürbitte des heiligen

... des heiligen Antonii ...

Al. Brockhoff

Aus dem Schreiben von Official Brockhoff

Antonii ferner davon befreyt zu bleiben. – Dieße Hohe Meßämter sie auch wirklich bestiftet, und zu dem Ende ein Capital von hundert und fünfzehn Reichsthaler zusammengebracht hätten, welche von itzigem Herrn Pastor rentbar angelegt werden, und die Kirchenfabric sodann von 25 Rtlr die Zinßen zu beziehen haben sollte; – demütig bittende dieße ihre fromme Stiftung zu bes-


tätigen, - und dann hirüber die höchste Willens-Neigung Ihrer königlichen Hoheit Unsere gnädigsten Frau Fürstin Abtissin eingeholt worden ist.

Als wird in Gemäßheit der erklärten Höchsten Willens-Meynung und eingelangten Höchsten Auftrages dieße Gottselige Stiftung numero seines ganzen Inhalts Autoritate Ordinaria hac in parte nobis concessa dergestalten hirdurch bestätigtet, daß die Bestimmung der dreyen Tagen, woran des Jahrs dieße Heilige Hohe Messen zu halten seyn werden dem zeitlichen Pfarrer lediglich überlassen seyn, und bleiben übrigens die Stiftungs Gelder deren 115 Rthlr gegen ein sicheres Unterpfind im Lande untergebracht, von den 90 Rtlr die Zinßen wie in ähnlichen Fällen bey der Pfarrkirche zu Borbeck herkommens, vertheilet werden sollen.

Essen d. 28ten März 1797

A. Brockhoff Off. mppra [manu propria =
eigenhändig]
[Papiersiegel]
Ch.Saurmilch Actuar mppra „

Mar 28^{ten} März 1797
A. Brockhoff Off.



Unterschrift von Official Brockhoff mit Papiersiegel

Verkündigung der Christenlehre in der Lipperheide

Im Testament der Äbtissin Bernardine Sophia vom Januar 1721 war noch nicht von der Verkündigung der Christenlehre in der Lipperheide die Rede. Diese Aufgabe des Vikars des Antoniusaltars wurde erstmals in dem Testament der Catharina Schilders genannt: ... „in der Lipperheide den Sommer hindurch auf Sontäge christliche Lehr halten, vor und nach derselben mit den Kindern und erscheinendem Volk für sie bet-

³⁶ Pfarrarchiv St. Dionysius, Abt. A 37.

ten“... In dem Stiftungsschreiben der Äbtissin vom 2. Dezember 1721 wird diese Aufgabe sogar noch genauer bestimmt: „vom zweiten Sonntag nach Ostern ahn bis den letzten Sonntag vor Michaelis beyde einschließlic des Nachmittags von zwey biß drey Uhren in oder nach by der Lipperheide ahn einem darzu ahnzuweisenden Orth die christliche Lehr halten“... Dies ist denn auch praktiziert worden. Joseph Kahn berichtete 1927: „Die Stiftung verlangt außer de Mithilfe in der Seelsorge, dass der betreffende Vikar an den Sonntagen des Sommers auf der Lipperheide Christenlehre halten und vor und nach derselben mit den Kindern und dem erschienenen Volke für die Stifter beten solle. Dieser Verpflichtung sind die Borbecker Vikare bis zur Gründungszeit des Rektorates Oberhausen nachgekommen. Noch heute leben manche alte Leute, die in ihrer Jugend an der Christenlehre auf der Lipperheide teilgenommen haben.“³⁷ Der Frintroper Lehrer Heinrich Muer berichtete 1906: „Nachweislich noch in den 50er Jahren kamen Kinder und Erwachsene von Frintrop mit denen von Lippern und Lirich am Lipperhaidenbaum jeden Sonntagnachmittag in einem Eichenbusche des Gutes Bermen dort, wo heute die ersten Häuser links der Straße auf Frintrops Gebiet stehen, zum Religionsunterricht zusammen. Man nannte dies die Kinderlehre am Lipperhaidenbaum. Inmitten des Busches stand eine mächtige Eiche, die ihre knorrigen belaubten Äste wie ein gewaltiges Laubdach über die stille Zuhörerschaft ausbreitete. Ein Vikar aus Borbeck erteilte hier in stillem Gebüsch, um das sich weithin, besonders nach Westen und Süden die öde, von Bienen bevölkerte Lipperhaide lagerte, in den Sommermonaten Unterricht. Die Verpflichtung zur Erteilung dieses Unterrichts soll einer der Vikare aus Borbeck noch heute in seiner Berufungsurkunde erhalten. Wenn auch der Weg zum Sammelplatz durch die sandige Heide in der Sommerhitze für manchen zweifellos beschwerlich war, so kamen sie doch zahlreich und gern zusammen. Nach dem Unterrichte wurden dann der Geistli-

che, sowie der erste Lehrer von Oberhausen, Heinrich Uhlenbroich und der Lehrer von Frintrop bei einer Familie zu Kaffee eingeladen.“³⁸ So ganz unter freiem Himmel scheint die Christenlehre wenigstens zeitweise nicht gehalten worden zu sein, denn es hat sich eine Rechnung für Zimmerarbeiten am Lipperhaidenbaum des Hermann Lantermann von 1760 in Höhe von 8 Reichstälern und 26 ½ Stüber für den Vikar der Antoniusvikarie Wortberg erhalten.³⁹ In dem Berufsschein vom 15. Januar 1845 des ersten Lehrers an der katholischen Elementarschule in Lippern Heinrich Uhlenbroich wird unter seinen Pflichten aufgeführt: „Ferner hat er bei dem des Sonntags in der Lipperheide zu haltenden Religionsunterricht die Kinder zu beaufsichtigen.“⁴⁰ Mit der Inbetriebnahme der ersten Filialkirche von St. Dionysius St. Marien in der Lipperheide, Einweihung am 13. Oktober 1857, die von dem geistlichen Rektor Wilhelm Leopold Hicken betreut wird, entfällt die Pflicht der Verkündigung in der Lipperheide für den Inhaber der Antoniusvikarie.⁴¹

Die Darstellung des heiligen Antonius in der Borbecker Kirche

In dem „Inventarium über die Kirchenutensilien u andere interessante Gegenstände in der Kirche zu Borbeck“ vom 29. März 1836 heißt es unter „F. Gemälde“: „4. Ein Ölgemälde, den hl. Antonius darstellend.“⁴² Als Johannes Pesch 1926 über „Einige Erinnerungsstücke aus der alten Borbecker Pfarrkirche“, die ihm der Schreinermeister Karl Kreyenberg zeigte, berichtete, beschrieb er auch dieses Ölgemälde: „Das alte Altarbild nun zeigt die Versuchung des hl. Einsiedlers, der in einer morgenländischen Wüste vor einem hohen schlichten Hozkreuze im Gebete ringt. Teufe schwirren heran durch die Luft; aus einer Schlucht links hinter dem Kreuze grinst ihm eine Teufelsfratze entge-

³⁷ Kahn, S. 65.

³⁸ Borbecker Chronik 2, S. 88.

³⁹ Pfarrarchiv St. Dionysius, Abt. A 37, Nr. 1.

⁴⁰ Vgl. Borbecker Chronik 2, S. 76.

⁴¹ Vgl. Borbecker Chronik 3, S. 47.

⁴² Abschrift von Dr. Franz Goebel aus dem Pfarrarchiv St. Dionysius.

gen. Der lange weiße Bart des Heiligen sträubt sich gleichsam vor Entsetzen ob dieses Höllenspukes. Nach der Signierung wurde dieses Bild ‚Ao. 1764 p. J. U. Graffweg Can Essend‘, also einem Essener Kanoniker Graffweg, gemalt.⁴³ Über den Verbleib dieses Bildes ist bislang nichts bekannt. Jacobus Udalricus Graffweg war von 1724 bis 1741 Vikar der Vikarie BMV in Borbeck. Außerdem war er Kanoniker in Essen. Sein Bruder Wilhelm Heinrich Graffweg war von 1715 bis 1728 Pfarrer in Borbeck.⁴⁴

In dem Neubau, zu dem am 7. August 1862 der Grundstein gelegt wurde, befand sich, wie Pesch an gleicher Stelle berichtete ein Glasfenster: „Sein Bildnis – der Heilige im Einsiedlergewand mit Glockenstab und Schwein zur Seite – ist noch heute im Chorfenster der Kirche.“⁴⁵ Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges ist auch diese Darstellung nicht mehr vorhanden.

Niedergang im 19. Jahrhundert und Versuch der Neubelebung um 1900

Der Pfarrer Gottfried Schwane (1807-1840) bemühte sich anscheinend um die Wiederbelebung der Antoniusvikarie. Er wandte sich deshalb auch an den Kölner Generalvikar Hüsgen. Hüsgen antwortete am 28. Juni 1833, das Einkommen der Vikarie St. Anthonii lange nicht hin, „um die Subsistenz des Vikars zu sichern oder auch um die mit demselben verbundenen Lasten zu honorieren“.⁴⁶ Demzufolge schlägt er in einem folgenden Schreiben vom 15. Juli 1833 vor: „daher reduzieren wir die zwölf Messen auf neune.“⁴⁷ Wie es dann tatsächlich mit der Antoniusvikarie bestellt war, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Im

Jahre 1899 bemühte sich der seit 1895 in Borbeck tätige Vikar Heinrich Brauns⁴⁸ um diese Vikarie. Der Kapitularvikar der Erzdiözese Köln D. Kreuzwald antwortete Brauns am 14. Juni 1899: „Ew. Wohlwürden erwidern wir auf die Eingabe vom 8. Februar d. J., betreffend die Vikariestiftung S. Antonii Abbatis in Borbeck, dass für den zeitigen Inhaber eine Verpflichtung an Sonn- und Festtagen pro parochia zu applizieren, nicht besteht. Dagegen verpflichtet die Stiftungsurkunde wohl zur Persolvierung der beiden Wochenmessen. Da diese Verpflichtung nicht erfüllt worden ist, ist pro praeterito ein Kondonationsgesuch an den h. Vater in lateinischer Sprache, in welchem der Sachverhalt darzulegen ist, beizufügen. Pro futuro werden wir auf zu wiederholendem Antrag des Kirchenvorstandes eine Reduktion dieser Stiftungsobliegenheiten in Erwägung ziehen. Von der Stiftungsurkunde, welche wir beifügen, ist eine wörtliche und beglaubigte Abschrift zu unseren Akten einzureichen.“⁴⁹

*Ich bin Allen dankbar
Der Kapitularvikar
Kreuzwald*

*Von
Heinrich Brauns
aufgesetzt
Borbeck*

Vikar Heinrich Brauns wurde in dieser Sache von Vikar Jakob Brock abgelöst.⁵⁰ Dieser verfolgte die Angelegenheit weiter. So hat sich eine Abschrift auf den 12. Juli 1900 von seiner Hand von der Errichtungsurkun-

⁴³ Borbecker Heimatblätter I (1926) Nr. 8 v. 31. Oktober, Beilage der Essener Volkszeitung Nr. 301

⁴⁴ Kahn, S. 64 – 66.

⁴⁵ So auch in: Johannes Pesch: Emmausgänge, in: Katholisches Kirchenblatt 8. Juni 1924, Nr. 23, S. 307.

⁴⁶ Pfarrarchiv St. Dionysius, Abt. A 37, Nr. 7. Vgl. auch: Vogenbeck S. 91.

⁴⁷ Pfarrarchiv St. Dionysius, Abt. A 37, Nr. 8.

⁴⁸ Über Heinrich Brauns: Hubert Mockenhaupt: Heinrich Brauns (1868-1939), in: Christen an der Ruhr. Band 1, hrsg. v. Alfred Pothmann u. Reimund Haas. Essen, Bottrop: Pomp 1998, S. 138-150.

⁴⁹ Pfarrarchiv St. Dionysius, Abt. A 37, Nr. 13.

⁵⁰ Laut polizeilichem Anmeldebuch der Bürgermeisterei Borbeck im Stadtarchiv Essen von 1899, Blatt 44 und 45 meldete sich der Vikar Jakob Brock, geboren am 25. Januar 1876 in Düren, aus Köln kommend, am 30. August 1899 in Borbeck, Kirchplatz 29, an. Jakob Brock war von 1921 bis 1929 Pfarrer von St. Dionysius.

de vom 2. Dezember 1721 erhalten und die Kopie seines Kondonationsgesuchs vom gleichen Tag.⁵¹ Am 20. August 1900 schrieb der Erzbischof von Köln Hubertus Simon an Vikar Brock. Darin stellte er eine Kondonation in Aussicht zum Ersatz der unterbliebenen Stiftungsmessen.⁵² Den Beschluss der eingesehenen Unterlagen des Pfarrarchivs St. Dionysius macht ein Verzeichnis der Stiftungsreduktionen vom 12. Oktober 1901. Von den zwölf dort aufgelisteten Erträgen liegen zehn auf einer Höhe zwischen 0,9 und 9 Reichsmark. Die Ein-

künfte aus der Stiftung der Äbtissin Bernardine Sophia liegen bei 46,5 Mark. Übertagt werden sie noch von der Stiftung der Franziska Bückmann, die sich auf 132,- Mark beläuft.⁵³ Bekannt ist, dass die Antoniusvikarie nicht mehr existiert. Die Kirche der 1899 gegründeten Tochtergemeinde Schönebeck erhielt als Namenspatron den Heiligen Antonius Abbas. Am Dionysiuskirchplatz gibt es ein Gebäude, das eine Schrifftafel trägt mit dem Text: „Vicarie St. Antonii Abb. Erbaut Anno Domini 1915“.

Anhang

Exekutorienrechnung aus der Verlassenschaft weiland Herrn Pastor zu Borbeck Verhoven [+1793]

Empfang Geldes aus der mit der Pastorat zu Borbeck unirten St. Antonii Vicarie (ausgeliehene Kapitalien und Zinsen):

lfd.Nr.	Ausleiher	Taler/Stüber	Termin	Rate Taler/Stüber	Ta-
1	Püttman zu Bedingrade	50	Martini	1 / 30	
2	derselbe	45	Martini	2 / 24	
3	Wolff aufm Kirchhof	80	7. Okt.	2 / 24*	
4	Führer Vomorde zu Steele	31 / 15	Martini	1 / 15	
5	Reichsabtei Werden	480 / 45	Martini	14 / 24	
6	Keuter zu Mulhoven	10	Purificationis	- / 20	
7	Pottgießer zu Frohnhausen	125	12. Okt.	5 / -	
8	Wilhelm an der Galse zu Frintrop	100	Mai	4 / -	
9	derselbe	50	Martini	2 / -	
10	Wittib Heuck aufm Kirchhof	25	25. Mai	- / 52 ½	
11	Wilhelm Unterberg	25 / 55			
12	Körntgen zu Vogelheim	25	Juni	1 / -	
13	Stöckman zu Frintrop	9 / 30			
14	Herr Carolus Wingender	6	5. Okt.	- / 13	
15	Tönsbroch zu Vogelheim	110	2. Mai	3 / 51	
16	derselbe	100	10. Aug.	3 / 30	
17	Adolf Heuck aufm Kirchhof	103 / 44 ¼	Januar	4 / 9	
18	Hermann auf der Laufer zu Schönebeck	40	23. April	1 / 36	
insg.	ausgeliehenes Kapital	1417 / 9 ½			

*Davon aber auf Empfehlung jezigen Herrn Pastoris wegen des Debenten [Schuldners] hohen Alters, Armut u. langjährigen Chordienste nachgelassen worden.

⁵¹ Pfarrarchiv St. Dionysius, Abt. A 37, Nr. 16 und 17.

⁵² Pfarrarchiv St. Dionysius, Abt. A 37, Nr. 19.

⁵³ Pfarrarchiv St. Dionysius, Abt. A 37, Nr. 23. Diese Frau ist 1876 auch als bedeutende Stifterin für den Bau der Kirche St. Josef in Frintrop aufgetreten: „Fräulein Franziska Bückmann in Schönebeck gab ein Geschenk zum Kirchenbau in Frintrop in Höhe

von 3600 Thalern.“ (Goldenes Jubeljahr der katholischen Kirchengemeinde und des Kirchenchores St. Joseph Essen-Frintrop 1877-1927, S. 81.)

Andreas Koerner

Kinos in Borbeck

Es gab eine Zeit, da spielten Kinos in Borbeck eine große Rolle, doch das ist schon eine Reihe von Jahren her. Mit der „Filmdiele“ schloss hier 1970 das letzte kommerzielle Kino. Es gibt jedoch noch viele Borbecker, die sich an ihre Kinoerlebnisse in Borbeck erinnern. Sie sind eingeladen, Ergänzungen und Berichtigungen zu meiner Zusammenstellung über Borbecker Kinos nachzutragen. Ein anderes Thema sind die nichtkommerziellen Filmvorführungen, die gelegentlich in Jugendheimen u. a. stattgefunden haben. Im Wirtschaftsgebäude von Schloss Borbeck gab es ein von Jugendlichen organisiertes „Filmrißkino“. Außerdem war dort eine „Filmwerkstatt“. Darauf kann man bei anderer Gelegenheit eingehen. 1968 wurde übrigens am Sulterkamp ein Autokino eingerichtet, das immer noch in Betrieb ist. Die lokalhistorischen Sammler Herbert Beckmann, Ludwig Würdehoff und Johannes Peter hatten bereits etwas zum Thema „Kinos in Borbeck“ zusammengetragen. Wenn ich aus ihren Fundstücken zitiere, teile ich es in den Anmerkungen zusätzlich mit. Besonders zu danken ist Frau Hannelore Diekmann für ihre Erinnerungen an die „Kammer“ und besondere Materialien zum Thema. Zusammen mit ihrer Mutter betrieb sie ab 1956 die „Kammer-Lichtspiele“.

Anfänge bis zum Ende des Ersten Weltkriegs

In den Jahren 1895 / 1896 war die Entwicklung der Filmtechnik so weit, dass die Vorführung „lebender Photographien“ stattfinden konnte. 1896 kam es zu ersten öffentlichen Filmvorführungen in Essen. Wie die Vorführungstechnik damals aussah, hat Hubert Schmitz schön anschaulich beschrieben: „Das ‚Theater‘ bestand aus einem verdunkelten Ladenlokal, in dessen Mitte auf einem Dreibock der Vorführungsapparat frei im Zuschauerraum stand. Als Lichtquelle diente das Drumontsche Kalklicht, denn elektrisches Licht gab es noch wenig und die Gasbeleuchtung war vorherrschend. Beim Kalklicht kommt ein Gemisch von komprimiertem Sauerstoff mit einem anderen Gas zur Entzündung. Bei der Berührung eines präparierten Kalkstückes mit dem Flammekegel leuchtete es schneeweiß mit einer Helligkeit auf, die nur von elektrischen Bogenlampen übertroffen wurde. Die offene Flamme und große Hitze bei der leichten Brennbarkeit des Films und dem ziemlich ungeschützten Apparat bildeten eine große Gefahrenquelle. Die Bilder bewegten sich bei einem Durchlauf von 8 Einzelbildern je Sekunde (heute 24) durch den

Vorführungsapparat nur ruckweise. Der Apparat wurde von Hand mittels Kurbel betätigt.“¹ Das erste Essener „Kinematographentheater“ bestand nur 6 Wochen, danach zog der Besitzer mit seiner Vorführapparatur und seinen Filmen weiter, denn damals gab es noch keinen Filmverleih. Die Filme waren gekauft. Jährlich kam er mit einem neuen Programm in dieselben Städte. Ein Franz Siebold soll mit seinem Wanderkino „Palais électrique“ ab 1903 auch am Germaniaplatz in Borbeck Filme gezeigt haben.² Ein Wanderkinobesitzer war auch der 1882 in Krefeld geborene Peter Gustav Küsters. Er war der erste, der in Borbeck ein ortsfestes Lichtspieltheater eröffnet hat. Der Zeitpunkt konnte nicht genau bestimmt werden. Im Borbecker Adressbuch von 1905 ist er noch nicht verzeichnet, wohl aber bereits in dem von 1909. Sein Kino befand sich in dem Haus Niederstraße 33 (heute Weidkamp 9), in dem vorher der jüdische Kaufmann Heimann Daniel ein Textilgeschäft betrieben hatte.³ Bereits im

¹ Hubert Schmitz: Anfänge des Films in Essen, in: Heimatstadt Essen 1954, S. 33-38, S. 33.

² Hubert Schmitz, ebenda S. 35.

³ In dem Haus hatte nach dem Zweiten Weltkrieg Josef Arning sein Lebensmittelgeschäft. 1967 bis 1976 war dort die Zweigstelle Borbeck der Stadtbibliothek untergebracht. Danach war dort das Lebensmittelgeschäft Plus. Jetzt ist dort der Textildiscounter

Ersten Weltkrieg zog Peter Küsters um in das katholische Vereinshaus, damals Niederstraße 18, später Borbecker Straße 145.⁴



Anzeige aus dem Borbecker Adressbuch von 1909

Nur im Adressbuch von 1913 ist ein Kino des Bruders Johann Küsters in der Kuhstraße 18/20 nachweisbar.⁵ Peter Küsters bekam recht bald Konkurrenz, denn schon im Adressbuch von 1909 taucht unter der Adresse Niederstraße 39 der Kinematographenbesitzer Johann van Ofen auf. Nach dem Adressbuch von 1912 ist er Eigentümer dieses Hauses. Dort erfährt man auch, dass er sein Theater „Apollo“ nannte. Vor dem Ersten Weltkrieg kam es noch zur Gründung eines dritten Kinos. Es ist erstmals im Adressbuch von 1913 nachweisbar und befand sich in der Friedrichstraße (heute: Vinckestraße) 6. Es nannte sich Odeon-Lichtspiele und wurde von den Kaufleuten Lazarus Schieren,

Zeeman. Der jüdische Kaufmann Heimann Daniel war bereits in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts in Borbeck ansässig. Er setzte sich im Juni 1855 für den Neubau der Dionysiuskirche ein nach: Stadtarchiv Essen, Rep. 114/297 „Neubau der katholischen Kirche zu Borbeck. 1850-1857.“ und war im April 1858 auch bereit, dafür 50 Taler zu spenden (Borbecker Chronik 3, S. 86)

⁴ Eine Anzeige von 1916 nennt bereits die Adresse Niederstraße 18, abgebildet in: Borbecker Nachrichten (=BN) 21. November 1996 als Illustration des Artikels von Walter Wimmer: Als die Bilder laufen lernten. Peter Küsters brachte das Kino nach Borbeck. Ebenso lautet die Adresse in den Adressbüchern 1916 und 1917: Borbecker Straße 145 (=Niederstraße 18 nach der Umbenennung).

⁵ Es handelt sich um das Haus der Bäckerei Gebrüder Schmitt. Ab 1928 hieß die Kuhstraße Buschstraße, ab 1934 Wüstenhöferstraße. Im Mai 2006 erzählte mir der Sohn Hellmuth des Peter Küsters am Telefon, dass die Brüder Küsters auch Kinos in Hagen-Haspe und Münster betrieben hatten.

Kaufmann aus Essen, Moritz Schieren, Kaufmann aus Düsseldorf, und Richard Sturm, Kaufmann aus Borbeck betrieben. Lazarus Schieren hatte in Essen auf der Grabenstraße 45 einen Handel mit Sprechmaschinen und war außerdem mit Hugo Sternberg Inhaber der „Gebr. Kaufmann Manufaktur und Modehandlung“ in Borbeck, Kirchplatz 31.⁶ Richard Sturm war Inhaber des Geschäfts „Zum Schuhkaufhaus“, Marktstraße 8.⁷ 1913 hatte Richard Sturm bereits ein Kino in der Altendorfer Str. 288, das „Theater des Westens“ genannt wurde.⁸



Anzeige aus dem Stoppenberger Kirchenblatt von 1910

Die Bewertung der Filme fiel auch schon damals unterschiedlich aus. So rechnete die Schuldeputation der Bürgermeisterei Stoppenberg die Kinos zu den Faktoren der Gefährdung der Jugendlichen, sie waren ihre Meinung nach gegeben mit „unsauberen Ansichtskarten in den Schaufenstern, mit gefährlichen Jugendschriften, mit Kinematographentheatern in Schonnebeck und Katernberg und mit zweifelhaften Schaubuden auf der Stoppenberger Kirmes“.⁹ Um

⁶ Lazarus Schieren und Hugo Sternberg waren jüdischer Herkunft.

⁷ Friedrich W. Lantermann: Essener Filmtheater – Von den Anfängen bis zum Jahre 1939, in: Essener Beiträge 104 (1991/92) S. 123-237, S. 207.

⁸ Stadtarchiv Essen (=StAE) 102, XIV, 302 „Kinematographen 1908 – 1921“, Blatt 31: „Theater des Westens, Altendorfer Str. 288, Leiter und Inhaber Richard Stern, Borbeck, Marktstr. 8.“

⁹ Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Bürgermeisterei Stoppenberg während der Jahre 1909 bis 1911. S.

nicht in den Verruf moralischer Anstößigkeit zu geraten, warb Peter Küsters mit einem Hinweis auf seine „streng dezenten Familien-Programme.“¹⁰



Anzeige 1916: Küsters Lichtspiele in der Niederstraße 18 (aus dem BN-Artikel über Küsters)

Früh gab es auch schon Filmstars. So werden 1915 in Programm-Hinweisen von Peter Küsters Lichtspielen „die allbeliebte Kinodarstellerin Henny Porten“ und Asta Nielsen erwähnt.¹¹

Nach dem Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs

Im Gegensatz zu seinen beiden Konkurrenten hatte das Kino von Peter Küsters den Ersten Weltkrieg überlebt. 1936 jedoch gab Peter Küsters seinen Kino-Betrieb auf. Er „wurde als ehemaliger Angehöriger der Kaiserlichen Marine dienstverpflichtet und musste bei der Organisation Todt (OT) Befestigungsanlagen bauen.“¹²



Clara Johanna, Hellmuth, Carl-Hans und Peter Küsters (Foto aus dem BN-Artikel über Küsters)

Als Nachfolger traten Heinrich Kempken und Willy Diekmann auf, die das Kino „Kammer-Lichtspiele“ nannten. Sie eröffneten ihr Programm am 15. Juli 1937 mit dem Film „Premiere“ mit Zarah Leander.¹³

In einem Flugblatt von 1939 heißt es zu dem Wechsel: „Zwei Jahre Kammer-Lichtspiele Essen-Borbeck. Erinnern Sie sich noch? Vor zwei Jahren übernahmen wir nach Überwindung großer Schwierigkeiten die frühere „Lichtburg“ Borbeck – und aus einem Vorstadtkino wurde nach langer Umbauzeit ein dem deutschen Film würdiges Lichtspieltheater! Entgegenkommenderweise übernahmen wir damals große Filmabnahme-Verpflichtungen unseres Vorgängers. – So war es uns nicht immer möglich, sofort neuere Filme zu spielen. Die alten Filmabschlüsse sind jetzt erledigt, sodass

204-205. Signatur des Exemplars der Heimatkundeabteilung der Stadtbibliothek: Yd II 2

¹⁰ Anzeige in: Katholisches Kirchenblatt für die St.-Nikolaus-Pfarrgemeinde in Stoppenberg 1(1910) v. 27. November, S. 7. Kopie dieser Ausgabe von Günter Napierala, Stoppenberg.

¹¹ „Allgemeiner Anzeiger Altenessen“ vom 24. April und 8. Mai 1915, Kopien der Zeitungsausschnitte von Herbert Beckmann.

¹² Walter Wimmer: Als die Bilder laufen lernten.

Peter Küsters brachte das Kino nach Borbeck, in: BN Nr. 47 v. 21. November 1996, Artikel aus der Sammlung Johannes Peter.

¹³ Aus dem Flugblatt vom 15. Juli 1938 anlässlich „1 Jahr Kammer-Lichtspiele“ aus dem Besitz von Hannelore Diekmann.

wir jetzt fortlaufend neueste Filme zeigen können.“¹⁴



Von der Lichtburg zu den Kammerlichtspielen: Der Kinoeingang wurde verbreitert. Er überschreitet die Hausgrenzen. (aus dem Flugblatt „2 Jahre Kammerlichtspiele“ von 1939 von Hannelore Diekmann)

Nach dem Ersten Weltkrieg kamen neue Kinobetreiber wie die Familie Fuhrmeister. Nach dem Adressbuch von 1922 hatte Wilhelm Fuhrmeister ein Kino im Haus Weidkamp 15, das dem Rentner Johann van Ofen gehörte, der früher selbst das „Apollo“-Kino dort betrieben hatte. Aus dieser Zeit stammte offensichtlich der Bericht von Doris Fuhrmeister, nach dem sie in der Zeit der französischen Ruhr-Besetzung zweimal in der Woche die Filmrollen von Osterfeld herbeischleppte – zu Fuß: „Ich sehe es noch heute vor mir, wie die Leute im Weidkamp vor dem Kino standen und mir entgegenliefen. Im Triumphzug wurde ich mit meinen Filmrollen vom Publikum eingeholt und unter Gesang zum Kino geleitet. Soviel taten die Leute damals für einen einfachen Tom-Mix-Film.“¹⁵ Aber schon das Adressbuch von 1923 hält einen Ortswechsel des Fuhrmeister-Kinos fest: in die Borbecker Straße 144 in das Haus des Metzgermeisters Tüg, später Stennes, unmittelbar gegenüber den Kammerlichtspielen, die aber in diesen

Jahren wohl nicht bespielt wurden, in diesem Jahr war dort die Gewerbebank angesiedelt. Im Adressbuch von 1929 ist für das Kino von Willy Fuhrmeister ein weiterer Ortswechsel verzeichnet: Von der Borbecker Straße 144 zur Borbecker Straße 156, das heißt auf die andere Seite der Bahn. Das Kino wird jetzt „Schauburg-Kino“ genannt. Es handelt sich um einen Neubau des Theaterbesitzers Willy Fuhrmeister.

Im Adressbuch von 1930 kommt ein Kino in der Buschstraße 215 hinzu, Besitzer des Hauses ist Ernst von Wangenheim, Betreiber des Kinos ist Heinrich Fuhrmeister, wohl ein Bruder von Willy. Ganz neu war dieser Standort nicht, denn Johann Küsters betrieb dort kurzfristig schon ein Kino, wie gerade zu lesen war. Ernst von Wangenheim hatte dort die Gastwirtschaft „Gambrinushalle“. Nach dem Adressbuch von 1936 heißt der Betreiber des „Residenz-Theaters“ dort Karl Hahn. Ab 1938 ist Josef Möder, Niersteiner Str. 2, als Besitzer dieses Kinos nachweisbar. Er hatte in der Gemarkenstraße 114 in Holsterhausen noch „Stammhaus-Lichtspiele“.¹⁶



Das Apollo-Theater in der Bocholder Straße (Foto aus der Sammlung Herbert Beckmann)

In der Bocholder Straße 324 gab es von 1930 an ein „Apollo-Theater“.¹⁷ Es war wohl ein umfunktionierter Saal der Gastwirtschaft Hosse. Ab 1938 ist als Besitzer dieses Kinos Karl Schütz aus Düsseldorf

¹⁴ Aus dem Flugblatt aus dem Besitz von Hannelore Diekmann. Telefonisch wies Peter Küsters im Juni 2006 darauf hin, dass auf diesem Werbeblatt der Besitzerwechsel des Kinos einseitig dargestellt ist.

¹⁵ Die „Grand Old Lady“ der Kinozeit hält alle noch ganz schön in Trab. Empfang im Schloß zum 95. Geburtstag von Doris Fuhrmeister, in: BN 16. November 1984, Nr. 47, Zeitungsausschnitt von Herbert Beckmann.

¹⁶ StAE, Rep. 102, 796 „Betriebslaubnis für ständige Lichtspielvorführungen, Residenztheater, Essen-Borbeck“ 1938-1944.

¹⁷ Lantermann fand für 1930 dort den Namen „Kino für jedermann“.



Aufführung des Films „La Habanera“ mit Zarah Leander 1937 in den Kammer-Lichtspielen (Foto von Hannelore Diekmann)



Eine Erstaufführung in der Schauburg vor dem Zweiten Weltkrieg (Foto aus der Sammlung Herbert Beckmann)

nachweisbar. Mitinhaber und Geschäftsführer war Johann Bothen, Bocholder Str. 322.

Im Besitz von Karl Schütz waren noch eine „Schauburg“ in Essen-Rellinghausen und eine „Kamera“ in Bottrop-Boy.¹⁸ In Frintrop gab es 1932 „Parklichtspiele“.¹⁹ Vielleicht sind sie identisch mit den 1938 genannten „Germania-Lichtspielen“.²⁰ Womöglich war ein Herr Papke, Höhenweg 75, der Betreiber dieses Kinos.²¹

Mit Zweitem Weltkrieg traten Änderungen ein. Die Männer mussten in den Kriegseinsatz und die Frauen die Leitung der Kinos übernehmen. Am 30. August 1940 wurden als Verantwortliche der „Kammer-Lichtspiele“ gemeldet: Frau Anna Kempken, Ruhrallee 19, und Fräulein Maria Schauten, Grabenstraße 76 in Stoppenberg.²² Am 19. Dezember 1940 wurde vom „Apollo-Theater“ in der Bocholder Straße berichtet: „Anstelle des zur SHD²³ einberufenen Johann Bothe hat dessen Frau Maria Bothe [...] die verantwortliche Leitung des Theaters übernommen.“²⁴ Maria Möder, Niersteiner Str. 2, vertrat ihren Mann bei dem „Residenztheater“: „Josef Möder befindet sich seit 8. 2. 41 bei der Wehrmacht.“²⁵

¹⁸ StAE, Rep. 102, 803 „Betriebslaubnis für ständige Lichtspielvorführungen, Apollo-Theater, Essen-Bergeborbeck“ 1938-1943.

¹⁹ nach Lantermann.

²⁰ Essener Lokalanzeiger 19 (1938) Nr. 38 v. 9. Februar, Artikel „Kein Kinoneubau in Borbeck“ (Zeitungsartikel von Hannelore Diekmann)

²¹ Adressbuch 1937/38, Branchenverzeichnis.

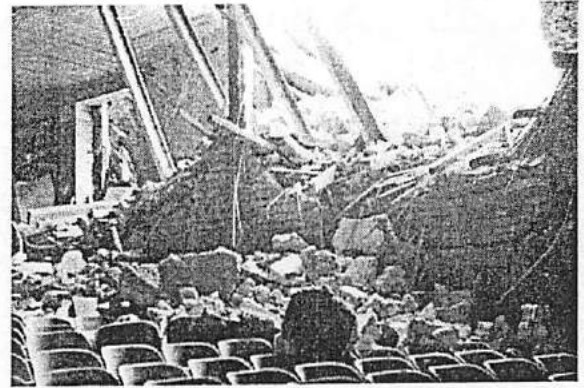
²² StAE, Rep. 102, 810 „Betriebslaubnis für ständige Lichtspielvorführungen. Kammer-Lichtspiele, Essen-Borbeck“ 1939-1946.

²³ „Sicherheits- und Hilfsdienst (SHD) zur Hilfeleistung bei Schäden durch Luftangriffe, wo immer die Mittel des Selbstschutzes und des Werkschutzes nicht ausreichen; unterstand dem Oberbefehlshaber der Luftwaffe und erhielt ihre Weisungen von den örtlichen Luftschutzleitern (Polizeiverwalter oder Polizeipräsident); umfasste Feuerlösch-, Sanitäts-, Veterinär- und Instandsetzungsdienste; die Mannschaften waren uniformiert und kaserniert.“ (Karl-Heinz Brackmann, Renate Birkenhauer: NS-deutsch. Straelen: Verlag Straelener Manuskripte 1988, S. 172)

²⁴ StAE Rep. 102, 803.

²⁵ StAE Rep. 102, 796.

Aber es kam noch schlechter. Die „Kammer-Lichtspiele“ meldeten am 8. April 1942 den Behörden: „Hierdurch teilen wir Ihnen mit, dass unser Theater ab Donnerstag, 26. März 1942 wegen Bombenschaden vorläufig geschlossen ist. Das Grundstück Borbecker Straße 143 wurde am 25. 3. 42 von feindlichen Fliegerbomben getroffen. Dabei wurden auch die ‚Kammerlichtspiele‘ beschädigt.“



Der Saal der Kammerlichtspiele nach dem Bombenangriff (Foto von Hannelore Diekmann)

Die Reparaturen waren erfolgreich, denn noch im selben Jahr wurde gemeldet: „Hierdurch teilen wir Ihnen mit, dass unser Theater am Dienstag, 22. Dezember 1942, wieder eröffnet wird.“²⁶ Größer war wohl der Schaden bei dem „Apollo-Theater“ in der Bocholder Straße, wie aus einer polizeilichen Meldung vom 3. Juni 1943 zu schließen ist: „Das ‚Apollo-Theater‘ wurde am 28. 5. 1943 durch Feindeinwirkung schwer beschädigt und brannte zum Teil aus. Instandsetzungsarbeiten werden nach der erhaltenen Auskunft vorläufig nicht in Angriff genommen.“²⁷ Ein Wiederaufbau fand dann überhaupt nicht mehr statt.

Über das Ende der „Schauburg“ wurde berichtet: „1944, 23. Oktober: Das Kino Schauburg an der Ecke Borbecker und Fürststädtinstraße wurde von einer Sprengbombe zerstört. Obwohl der Oberbau des Gebäudes fast vollständig zerstört war, blieb der Keller größtenteils unversehrt. Während des Angriffes befanden sich 72 Personen in dem Luftschutzraum. Diese hohe Zahl von

²⁶ StAE Rep. 102, 810.

²⁷ StAE Rep. 102, 803.

Insassen kam dadurch zustande, dass am gleichen Abend eine Filmvorführung stattfand und die Zuschauer durch den Angriff wohl derartig überrascht wurden, dass sie nur noch im Keller des Kinos Schutz suchen konnten. Es konnte sich bei der Explosion der Bombe nicht um einen Volltreffer gehandelt haben, da sonst wahrscheinlich alle 72 Personen den Tod gefunden hätten. Da die Explosion aber „nur“ 4 Todesopfer forderte, liegt die Vermutung nahe, dass sie sich in der unmittelbaren Nähe des Gebäudes abspielte und durch ihre Sprengkraft und Luftdruck das Haus zum Einsturz brachte. 19.20 Uhr: Akuter Alarm und 19.30 Uhr Bombentreffer. Später, am 24.1.1945 starb ein 5. Opfer im Philipusstift.²⁸

Vom Neubeginn nach dem Krieg bis zum Ende im Jahre 1970

Das erste Kino, das nach dem Krieg in Borbeck in Betrieb genommen wurde, scheint das „Residenz-Theater“ – auch „Resi-Kino“ genannt – zu sein, das 1946 wieder begann, „wobei die Vorführ-Maschine von Josef Möder und die Bestuhlung von Doris Fuhrmeister gestellt wurde.“²⁹ Etwa um dieselbe Zeit begann die „Lichtburg“ in Frintrop, die im Saal des Lokals von Voßkühler in der Frintroper Straße 452 eingerichtet wurde. Herr Hermann Josef Knotte trug dazu bei, indem er Ziegelsteine herantransportierte.³⁰ Der Betreiber war die Schaustellerfamilie Bruch, die später auch das Kino „Metropol“ am Frintroper Markt aufmachte. Weiterhin besaß sie auch noch ein Kino in Frohnhausen.

²⁸ Markus Brauer: Wir wollten doch nur überleben, S. 102. (Exemplar der Stadtbibliothek: D II 4622, Notiz Herbert Beckmann)

²⁹ Gespräch Herbert Beckmann mit Lieselotte Beressem, Tochter von Doris Fuhrmeister, am 17. 11. 1989 (Gesprächsnotiz im Archiv des Vereins).

³⁰ Hermann Josef Knotte am 23. Mai 2006 am Telefon.

Die „Kammer-Lichtspiele“ hatten den Krieg leidlich überstanden und fingen sehr bald wieder an.³¹



Lichtburg, Frintroper Str. 452, Haus der Gastwirtschaft Voßkühler (Foto aus der Sammlung Herbert Beckmann)

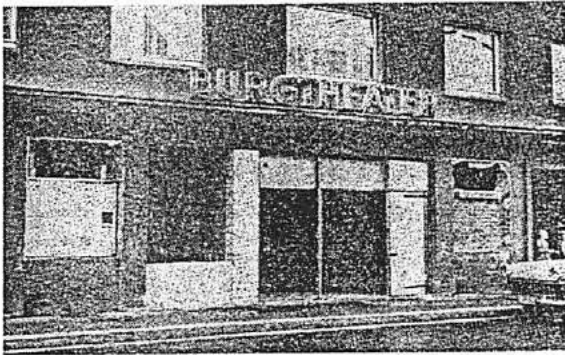


Frau Elly Diekmann im März 1957 (Foto von Hannelore Diekmann)

Am 21. Januar 1947 bat die Militärregierung der Siegermächte, Sitz im Glückaufhaus Essen, in englisch und deutsch um Reservierung von Kinopläätzen in den „Kammer-Lichtspielen“: „Die Eintrittskarten werden an Ihrer Kasse bis 10 Minuten vor Vorstellungsbeginn bereit liegen, wo sie von Personen abgeholt werden, die sich

³¹ In der Akte StAE Rep. 102, 810 sind amtliche Sicherheitsüberprüfungen des Kinos im Jahre 1946 verzeichnet.

durch einen mit Militärregierungs-Stempel versehenen Zettel ausweisen. Die Bezahlung der Karten erfolgt durch den Abholer.³² Es folgten: 28. April 1950: Eröffnung der „Filmburg“ in Dellwig, Donnerstr. 182³³. 1952 Neueröffnung der „Schauburg“ in Borbeck.³⁴ 1953 Eröffnung der „Filmdele“ in der Rechtsstraße.³⁵ 5. März 1954 wurde das „Burgtheater“ in Bergeborbeck eröffnet.³⁶ Ebenfalls im März 1954 das Voli-Filmtheater in Vogelheim.³⁷



Das „Burgtheater“, Germaniastr. 6-8, nach der Schließung (Foto: Lerche aus BN v. 5. September 1969 – aus der Sammlung Johannes Peter)



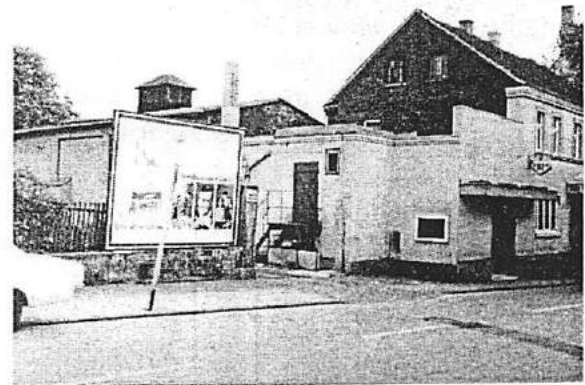
Die Schauburg nach dem Wiederaufbau 1952 (Foto aus der Sammlung Herbert Beckmann)

1956 folgten die Dellwiger Lichtspiele „De-Li“.³⁸ Im Adressbuch von 1955 ist erstmals das „Voli-Theater“, Vogelheimer Straße 183 zu finden, 1955 das „Mercator“ an der Hirtsieferstr. 3, erst 1960 das „Metropol“ am Höhenweg, ein Filmtheater von Josef Möder.

In den 60er Jahren ging die Kinentwicklung rückwärts. Entscheidend dazu bei trug das Aufkommen des Fernsehens. Im Mai 1962 schloss die Dellwiger Filmburg.³⁹ Ende März 1964 das Voli⁴⁰, am 30. April 1964 das „Resi-Kino“.⁴¹



Frau Doris Fuhrmeister an der Kasse ihres Kinos Schauburg (Foto aus der Sammlung Herbert Beckmann)



Das Resi-Kino nach der Schließung, der Schaukasten ist leer (Foto: Sammlung Herbert Beckmann)

³² Original dieses Schreibens im Besitz von Hannelore Diekmann.

³³ BN 4. Mai 1962, Nr. 19, S. 1 – Notiz von Herbert Beckmann

³⁴ Gespräch Beckmann / Beressem

³⁵ BN 20. März 1970

³⁶ BN 1. September 1994, Nr. 35, Rubrik „Es stand in der Borbecker vor 25 Jahren“.

³⁷ Dazu der Aufsatz von Thorsten Wolf im gleichen Heft.

³⁸ BN 29. August 1996, Rubrik „Vor vierzig Jahren“, Zeitungsausschnitt von Herbert Beckmann

³⁹ BN 4. Mai 1962, Nr. 19, S. 1 – Notiz von Herbert Beckmann

⁴⁰ Dazu der Aufsatz von Thorsten Wolf im gleichen Heft.

⁴¹ BN 30. April 1964, Nr. 19, S. 1. Danach war dort ein Gemeindesaal der Zeugen Jehovas.

Schauburg

Ab heute Freitag - Montag
Die Fastnachts-Beichte
Ein Filmwerk von dramatischer Kraft
Freigegeben ab 16 Jahren

Dienstag und Mittwoch
Da mein stilles Tal
Curd Jürgens, Winnte Markus
Freigegeben ab 12 Jahren

Nur Donnerstag
Liebe, Tanz und 1000 Schläger

Freitag, Samstag, Sonntag 22.15
und Sonntag 14 Uhr
A. Murphy in Ritt mit dem Teufel
Freigegeben ab 12 Jahren

Wochentage 15.30, 17.45, 20.15 Uhr
Sonntags 14, 16, 18 und 20.15 Uhr

Residenz

Freitag - Montag
Der Mann in der Schlangenhaut
Marion Brando
Ein Film von unerhörter, fast magischer Gewalt

Dienstag - Donnerstag
„Fuzzy“ im Tal der Vergeltung
Der König von Wildwest
Freigegeben ab 12 Jahren

Freitag, Samstag, Sonntag 22.15
und Sonntag 11 und 14 Uhr
Sturmfahrt nach Alaska
Freigegeben ab 12 Jahren

Wochentage 17.30 und 20.15 Uhr
Sonntags 14, 16, 18 und 20.15 Uhr

Filmdiele

Täglich 17.30 und 20.00 Uhr
Sonn- u. feiertags auch 15 Uhr

Die Nacht und ihr Preis

Ein Kriminalfilm von Format
Freigegeben ab 16 Jahren

Ab Dienstag
Das Tagebuch der Anne Frank
Ein filmisches Meisterwerk
Freigegeben ab 12 Jahren

Frei. u. Sa in Spätvorstellung
Mona die Schwedin

Sonntag 15 und 22 Uhr
DURCH DIE GELBE HÜLLE
Freigegeben ab 12 Jahren

METROPOL

E.-Frintrop, am Markt, Ruf 6 18 85

Fr.-Mo. Frei ab 15 J.

Arzt ohne Gewissen

E. Balser, B. Rütting, C. Borchers
Di. u. Mi. Frei ab 12 J.
Diese haben's schwer
Prädikat: Besonders wertvoll

nur Donnerstag, Frei ab 12 J.
O. W. Fischer - Horst Buchholz
Herrlicher ohne Krone

Sa. So. 22.15 Uhr Farbabenteuer
Dämon Weib

So. 15 Uhr Fernandel
Ich und die Kuh

LICHTBURG

E.-Frintrop, Frintroper Höhe

Fr.-Mo. Frei ab 12 J.

Maigret der Sherlock Holmes
Maigret kennt kein Erbarmen
Maigret löst das Rätsel um den Tod der Gräfin St. F.

nur Di. Frei ab 16 J.
Gary Cooper - Maria Schell
Der Galgenbaum
Grandioser Abenteuerfilm

Mittw. u. Do. Frei ab 12 J.
William Holden
Kein Groschen für die Ewigkeit

Mercator-Palast

Bockmühle Ruf 6 06 14

Ab Freitag
Fastnachtsbeichte
Ein Filmwerk von dram. Kraft

Fr. 22.15 und So. 11 und 13 Uhr
Fuzzy's Abenteuer (ab 6 J.)

Sa. u. So. 22.15 Uhr
Autofalle von Las Vegas

Dienstag und Mittwoch
„Skleria der Südee“
Ein harter Film

Nur Do. „Das haut hin“
m. Margit Nünke, Peter Alexander
Gräthe Weiser, Günther Philipp

FILMBURG

Dellwig, Donnerstr. 182/80, Ruf 60808

Täglich 17.30 u. 20 Uhr

Die Woche des Humors!
Jerry Lewis, der König der Filmkomiker, in seinen besten Filmen.
Achtung! Freitag bis Sonntag:
Fünf auf einen Streich (Ab 6 J.)

Montag und Dienstag:
Alles um Anita (Ab 6 J.)

Mittwoch und Donnerstag:
Starr vor Angst (Ab 13 J.)
Eine ganze Woche Lachen für jung und alt

So. 15 Uhr: Fünf auf einen Streich

*De*Li*

E.-Dellwig, Donnerstr. 112, Ruf 6663

Täglich 20.00 Uhr
Tägl. 20 Uhr, Sonnt. 15, 17.30, 20.00

Freitag - Montag
Ein Musikfilm wie Sie ihn haben
Gitarren klingen leise durch die Nacht

mit: Fred Bertelmann, Margit Nünke, Walter Groß - (Ab 6 J.)

Dienstag - Donnerstag
Die Draufgänger von St. Fernando
Spannend, sensationell. (Ab 12 J.)

Frei, Sa, So 22.15 Spätvorstellung
Die Teufelwolke von Monteville

Burgtheater

Bergeborbeck - Telefon 6 15 60

Freitag - Montag
Das Lustspiel der großen Besetzung
„Gangsterjagd in Lederhosen“
Beppe Brem, Rudolf Carl
Alexander Gollings. Ab 6 Jahre

Frei-Sa 22.15 Spätvorstellung
„Harushi, Sohn des Dr. Fu Man Chu“, 2. Teil: „Rex Bennet schlägt zu“
Ab 16 Jahren

Sonntag Jugendvorst. 13.45 Uhr
„Das Sandmännchen“ Ab 6 Jahren

Dienstag und Mittwoch
Und führe uns nicht in Versuchung
Johanna Matz, Gerhard Riedmann
Heidemarie Kathayer
Ab 16 Jahren

Nur Donnerstag 20 Uhr
„Napoleon hat an einem schiefen“

Die KAMMER zeigt

Täglich 15, 17.30 und 20 Uhr

Herkules und die Königin der Amazonen

Frei, ab 12 Jahren

Dienstag und Mittwoch
Die singenden Engel von Tirol
Freigegeben ab 6 Jahren

Donnerstag
Hildegard Knef
Die Mörder sind unter uns
Freigegeben ab 12 Jahren

Spätvorstellung:
„Caldia, Rätsel des Grauens“

Sonntag 11 Uhr
„Der falsche Prinz“

VOLI-THEATER

Vogelheimer Straße 188
Telefon 6 27 98

Freitag - Montag
Das Glas Wasser
Ab 12 Jahren

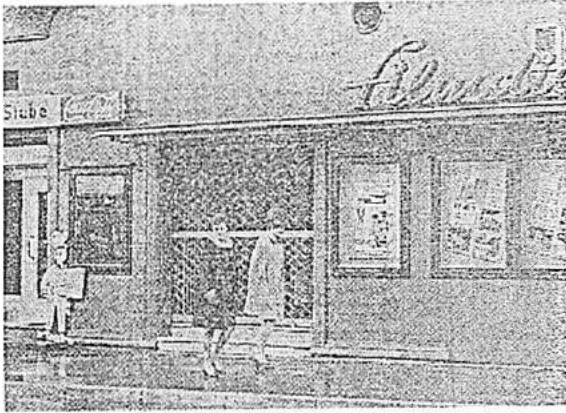
Dienstag und Mittwoch
Menschen im Netz
Ab 16 Jahren

Donnerstag: Die Liebesnächte der Lucrezia Borgia (Ab 16 Jahren)

Fr u. Sa 22.15 Uhr Spätvorstellung
Fahrkarte ins Jenseits

So. 15 Uhr: Durango Kid - der Rächer (Ab 6 Jahren)

1968 folgten das „Burgtheater“ Bergeborbeck, die Dellwiger Lichtspiele (De-Li) und die Kammerlichtspiele.⁴² Am 20. Januar 1969 war die letzte Vorstellung in der Schauburg: „Von den 700 Plätzen waren nur 15 besetzt.“⁴³



Filmdiele in der Rechtstraße neben dem Borbecker Hof (Foto: Kurt Wohlgemuth BN 20. März 1970)

Am 22. März 1970 schloss als letztes Kino in Borbeck die „Filmdiele“.⁴⁴

Berichte in den Borbecker Nachrichten

1956, August

Dellwiger Lichtspiele öffneten die Pforten. Saal Niestendiedrich wurde Filmtheater – Nach modernen Richtlinien gestaltet. Dellwig erhielt sein zweites Filmtheater. In langwieriger Arbeit wurde Albert Niestendiedrichs verwaister Saal von dem Filmunternehmen Wolff zu einem intimen Kino umgewandelt, das den schlichten Namen „De-Li“ – Dellwiger Lichtspiele erhielt. Der filmfreudigen Dellwiger Bevölkerung wurde damit ein langgehegter Wunsch erfüllt. Hand in Hand mit der „Filmburg“ wird das Deli-Kino bestrebt sein, dem Geschmack seiner Besucher Rechnung zu tragen. Das Innere des Theaters strahlt eine intime, wohltuende Behaglichkeit aus. Die Wände

wurden mit einer teerosenfarbenen Bekleidung versehen. Der Zuschauerraum wird durch geschmackvolle Leuchten dezent erhellt. Der kleine Vorraum mit der Kasse dagegen ist in hellen Farben gehalten und wird abends in strahlendes Licht getaucht. Die sieben Meter breite Leinwand ist sowohl für Breitwand- wie auch für CinemaScope-Filme geeignet. Zwei neue Vorführmaschinen, die nach den modernsten Errungenschaften der Filmtechnik erbaut wurden, garantieren die bestmögliche Wiedergabe der Filme.⁴⁵

1962, Mai

Dellwiger Filmburg schloss die Pforten. Nach Ablauf des seit 1950 bestehenden Pachtvertrages schloss die Dellwiger Filmburg am Montagabend ihre Pforten. Als letzter Film wurde „Die Flucht aus der Hölle“ gezeigt. Die Dellwiger Filmburg im ehemaligen Saale der Gaststätte Knotte eingerichtet, wurde am 28. April 1950 als erstes Dellwiger Filmtheater eröffnet. Stadtverwaltung und Bürgerschaft begrüßten damals die unternehmerische Initiative des Gastwirts Karl Knotte mit ungeteilter Anerkennung und großer Erwartung. Seit 1952 war das Filmtheater von Theodor Wolff gepachtet. Ihre Blütezeit erlebte die Filmburg, die Anfang 1953 als erstes Filmtheater in Groß-Borbeck auch CinemaScope-Filme zeigte, in den Jahren 1952 – 1954. Häufig fanden in ihren Räumen kulturelle und gesellige Veranstaltungen der Dellwiger Vereine und der St.-Michael-Pfarre statt. Als Festsaal diente die Filmburg bei mehreren Veranstaltungen aus Anlass der unvergessenen Dellwiger Heimatwochen. Voraussichtlich wird die Filmburg künftig nicht als Filmtheater weitergeführt. Über die Weiterverwendung des ehemaligen Saales Knottes wird z. Z. noch verhandelt.⁴⁶

1964, 30. April

„Resi“ schließt. Zum Abschied: „Flucht vom Roten Felsen“. Mit der Vorführung des

⁴² BN 8. März 1968, Nr. 9.

⁴³ BN 9. November 1979, Doris Fuhrmeister 90 Jahre, Zeitungsausschnitt von Ludwig Wördehoff.

⁴⁴ BN 20. März 1970. Der Kinobetreiber hieß Karlheinz Assmann.

⁴⁵ BN 29. August 1996, Rubrik „Vor vierzig Jahren“, Ausschnitt von Herbert Beckmann

⁴⁶ BN 4. Mai 1962, Nr. 19, S. 1 – Notiz von Herbert Beckmann

Western „Die Flucht vom Roten Felsen“, der als Sensations-Farbfilm angekündigt wurde, schließt das Residenz-Theater in der Wüstenhöferstraße heute abend seine Pforten. Ab 1. Mai ist das Lichtspielhaus anderweitig vermietet. Das „Resi“, eines der ältesten Theater unseres Bezirks, erlebte seine erste Blüte in der goldenen Kintoppzeit der 20er und 30er Jahre. 1936 ging „Resi“ aus dem Besitz des Gastwirts von Wangenheim in die Hände der Familie Fuhrmeister über. Gemietet wurde der Theaterraum von der Versammlung der Zeugen Jehovas in Borbeck, die hier einen Gemeindesaal errichten will.⁴⁷

1968, 14. Januar:

Deli-Kino schloss Sonntag, den 14. Januar die Pforten. Als letztes Filmtheater im Raume Dellwig / Frintrop stellte das Deli-Kino den Betrieb ein wegen rückläufiger Besucherzahlen. Zuletzt gezeigt wurde der Lustfilm „Außer Rand und Band“ mit dem berühmten Komiker Jerry Lewis. Anwesend waren in dem ehemaligen Saal der Gaststätte Niestendiedrich nur 4 Besucher.⁴⁸

1968, 8. März

Kammer-Lichtspiele. Zum Abschluss Farbfilm „Gruß aus Wien“. Ältestes Borbecker Lichtspielhaus schließt am nächsten Donnerstag. Am kommenden Donnerstag schließen die Kammer-Lichtspiele Borbeck für immer ihre Pforten. Frau Elli Diekmann, die Besitzerin des ältesten Borbecker Lichtspielhauses, hat die „Kammer“ für die Dauer von zunächst zehn Jahren an die Verkaufsanstalt Oberhausen verpachtet. Die Oberhausener Firma wird hier in den nächsten Wochen einen Verbrauchermarkt einrichten. Die Kammerlichtspiele führten bis in die dreißiger Jahre den Namen „Küsters Lichtspiele“. 1937 ging „Küsters Lichtburg“ an Willy Diekmann und Heinrich Kempken über. Seit 1956 wurde das Theater von Frau Elli Diekmann und ihrer Tochter Hannelore geleitet. (...) Nach dem Burgtheater Bergeborbeck und den Dellwiger Lichtspielen

(Deli) ist die Kammer das dritte Theater in Groß-Borbeck, das seit dem 1.1.1968 schließt. Beim Dellwiger „Deli“ wird ein überraschender Wiederbelebungsversuch unternommen. Das Theater ist ab Samstag wieder geöffnet.⁴⁹

1969, 5. September

Das „Burgtheater Bergeborbeck“ gibt es nicht mehr. Nur den Neonschrift hängt noch an der Wand des Hauses Germaniastr. 6-8, das Eigentum der kath. Kirchengemeinde Bergeborbeck ist. Der verstorbene Pfarrer Rosendahl hatte das Kino 1953 erbauen lassen. Am 5. März 1954 wurde es eröffnet. Im Zuge der Zeit schloss das „Burgtheater“ im vergangenen Jahr seine Pforten. Unter der Leitung von Architekt Plato wird es umgebaut. Die 112 qm des vorderen Teils übernimmt die Stadtparkasse, deren Zweigstelle bisher wenige Meter weiter beengt in einem „stillen Winkel“ untergebracht war; die anschließenden 60 qm werden als Mehrzweckraum für kirchliche Zwecke hergerichtet. Der Vorführraum wird den im 1. Stock gelegenen Wohnungen zugeschlagen. Man rechnet damit, dass die Umbauten Ende des Jahres abgeschlossen sind.⁵⁰

Erinnerungen an die Kinozeit in Borbeck

Es gibt noch viele Borbecker, die sich noch an die Kinos in Borbeck erinnern können. Man erinnert sich an manche Einzelheiten. So war jemand in einem Borbecker Kino, der Film lief, als das Licht wieder anging. Das Jugendamt kontrollierte. Er wurde hinausgeworfen, denn er war erst 15 Jahre alt und nicht 16. Der Film war nicht ganz „jugendfrei“, eine Dame im BH kam im Film vor. Im „Resi“ gab es einen Rock'n-Roll-Film. Einige „halbstarke“ Jugendliche fühlten sich dadurch angeregt, die Inneneinrichtung zu demolieren.

⁴⁷ BN 30. April+ 1964, Nr. 19, S. 1

⁴⁸ BN 19.1.1968, Nr. 3 – Notiz von Herbert Beckmann

⁴⁹ BN 8. März 1968, Nr. 9

⁵⁰ BN 5. September 1969, Zeitungsausschnitt von Johannes Peter.



Heinrich Kempken, Barbara Diekmann, Romy Schneider, Magda Schneider, Anita Kempken auf der Film-
premiere von „Die Deutschmeister“ 1955 in der Lichtburg in der Stadtmitte. (Foto: Bartosch, zur Verfügung gestellt
von Frau Kempken durch Vermittlung von Frau Karola Wüstenhöfer)

Hannelore Diekmann

Geschichten von der „Kammer“

Von meinem Vater, Willy Diekmann, ist folgendes überliefert: Ein Puppenspieler hatte seine Bühne direkt vor der 1. Reihe aufgebaut: Alle Plätze waren besetzt, mein Vater ging während der Vorstellung die Reihen entlang. In der 1. Reihe zupfte ein Junge an seinen Hosen und sagte: „Onkel, mich bricht gleich der Kopp ab!“ Das führte dazu, dass bei jedem anschließenden Puppentheater die Mittelplätze der 1. – 4. Reihe frei blieben, und zwar bis zur Schließung des Kinos. Der Puppenspieler, der in den 60er Jahren seine Stücke aufführte, hieß tatsächlich „Herr Kasper!“



Kammerlichtspiele zur Zeit einer der letzten Aufführungen (Foto von Hannelore Diekmann)

Bei einer Geburtstagsfeier wurde ich vor einigen Jahren angesprochen, eine junge Frau, Ende Dreißig, fragte, ob ich sie erkenne. „Tut mir leid – nein“, war meine Antwort. „Aber ich kam als Kind doch immer sonntags um 11 in die Kindervorstellung! Mein Vater und mein Opa gaben mich am Eingang ab – sie gingen zum Frühschoppen nach Krebs. Nur wenn ein Film von Dick und Doof lief, kamen Vater und Opa mit ins Kino.“ Die junge Frau war 6 Jahre alt, als wir zumachen und es waren fast 30 Jahre vergangen, aber sie erinnerte sich noch genau an mich.

Die „Kammer“ lag an der tiefsten Stelle der Borbecker Straße. Bei heftigen Regenfällen war schnell die Straße vom Eckhaus „Bach“ bis zur Unterführung ein rauschender Fluss, der die kleine Bürgersteigstufe schnell überwand und auf breiter Front – zwei große gläserne Eingangstüren – Einlass im Kino fand. Der Kinoraum fiel zur Leinwand ab – so war der Gang ideal für das hereinfließende Wasser – damit nicht genug: Der Leinwandbereich war in das Erdreich unterhalb des „Resi“-Kinos an der Wüstenhöferstraße gebaut. Wir spielten „Der große Carus“ mit Mario Lanza. Schon bei der Wochenschau bemerkten wir: Wasser floss an der Leinwand herunter. Neben der Leinwand war in halber Höhe eine Kammer mit einer offenen Stelle nach außen – ein großes Loch. Noch während der Wochenschau stieg ich mit einer Leiter auf die Bühne. Die Leiter wurde hinter die Seitenverspannung gestellt, und ich kletterte mit einem Eimer und einer Taschenlampe in das Loch. Dann wartete ich auf den Hauptfilm. Sobald Mario Lanza sang, schaufelte ich wie wild Wasser aus der Kammer und schüttete es zum Loch hinaus. Sobald gesprochen wurde, stand ich wie angewurzelt, um beim nächsten Lied wieder loszulegen. Damals saß immer jemand am Tonsteuer und regelte die Lautstärke. So laut hatte Mario Lanza nie wieder gesungen. Zur 20-Uhr-Vorstellung saß ich – barfuß – mit tropfendem Rock hinter der Kasse als sei nichts geschehen.



Frau Elly Diekmann an der Kasse der Kammer-Lichtspiele mit Kinobesuchern (Foto von Hannelore Diekmann)

Vor dem Umbau war der Notausgang im Hinterhof – damals Vereinshaus – Bach – Möllmann. Er hatte einen schweren dunkelroten Samtvorhang, der in der Mitte Lederstreifen besaß. Im Sommer waren oft die Holztüren offen und nur die Vorhänge davor. Das war DAS Ereignis für uns Kinder – 5 Diekmänner, 2 Schauten, 2 Egbert und jede Menge anderer. Auf dem Bauch lagen wir davor und spähten unter dem Vorhang durch, denn wenn man die Mitte ein Stück öffnete, kam gleich die Platzanweiserin und verjagte uns. Spannend war es besonders, wenn ein Film „ab 16“ oder gar „ab 18“ lief, aber erwischt wurden wir leider immer!

Thorsten Wolf

Die „Vogelheimer Lichtspiele“

Auch Vogelheim besaß einst einmal ein Kino. Doch fragt man einen heutigen Vogelheimer nach diesem Kino, so wird es kaum noch jemand geben, der es kennt. Dabei ist es immer noch allgegenwärtig, denn das Gebäude besteht noch immer. Nur muss man heute nach dem Jugendhof-Vogelheim fragen, um zum alten Vogelheimer Kino geleitet zu werden. Denn als Jugendfreizeitstätte lebt der Geist des alten Kinos weiter. Wenn auch in anderer Form. Doch trifft man dort auch heute noch auf Relikte aus vergangener Zeit. Die alten Garderobenhaken im Zwischengang, die alten Projektionslöcher oben im Saal, die alte Bühnenkante, die man heute noch sehen kann, wenn man in den Versorgungsschacht neben der Theke in der Disco klettert usw.

Mich faszinierte dieses Gebäude schon immer. Immer wieder stieß ich auf Neues, was zurückführte in die Zeit, in der man Jugendliche noch als „Halbstarke“ bezeichnete. Und so kam es, dass wir uns für eine multimediale Gestalt des Jugendhofes und seiner Geschichte, in Form des Projektes: „Jugendhof Multimedial“, auf Spurensuche begaben. Schnell aber stießen wir auf eine dicke Mauer. Denn selbst die Gemeinde St. Thomas Morus, die dieses Gebäude kaufte und zum Jugendhof umbauen liess, konnte uns nichts über das Kino erzählen.

Nur eins war zunächst einmal bekannt:

Voli hieß das damalige Kino: Die **V**ogelheimer **L**ichtspiele.

Nach einer langen Suche im Stadtarchiv fanden wir zunächst einmal heraus, wer die Betreiber des Voli-Kinos waren. Der Durchbruch fand sich schließlich mit dem Artikel: „Alte Fotos gesucht für virtuellen Rundgang“, der am 29.4.1999 in den Borbecker Nachrichten

erschien. Mit Frau Diekmann, der Tochter der einstigen Mitinhaberin, die sich auf unseren Artikel meldete, fanden wir gleich beide Betreiberfamilien des Voli Kinos und somit den nötigen Zugang zu dessen Geschichte. Denn Frau Diekmann hielt immer noch Kontakt zu Frau Kempken, der Frau des verstorbenen Heinrich Kempken, der andere Inhaber der: „Kempken und Diekmann OHG Filmtheaterbetriebe“, zu der auch die Kammerlichtspiele in Borbeck gehörten. Es folgte ein Treffen im Jugendhof. Mit Frau Diekmann, Frau Kempken und Frau Tebernun, einer ehemaligen Kinoangestellten. Hierbei erfuhr unser Projektteam Erstaunliches über das Voli-Kino.

Doch bevor ich nun zu den Einzelheiten komme, hier noch eine kleine Geschichte zu einer Begegnung der besonderen Art. Etwa fünf Jahre nach diesem Treffen stand plötzlich ein älterer Herr mit einem Fotoapparat an der Tür zum Saal. Als ich diesen fragte ob ich ihm helfen könne, sagte dieser, er sei der damalige Architekt und Bauleiter des Voli-Kinos gewesen und nun, als Rentner, auf einer Reise zu den Objekten, an dessen Bau er beteiligt war. Nun erfuhren wir sogar noch Einzelheiten zum Bau des Hauses.

Allgemeines zum Bau sowie Betrieb des Voli-Kinos

Das Kinogebäude wurde um 1953 gebaut. Eventuell wurde bereits gegen Ende 1952 mit dem Bau begonnen. Aus dieser Zeit stammt nämlich ein Bauplan des Hauses. Bauherr und Eigentümer war der Architekt BDA¹ Martin

¹ BDA = Bund Deutscher Architekten. Herr Schoenmakers führte diese Bezeichnung so in seinen Briefkopf

Schoenmakers. Für diesen war das Kinogebäude eine Geldanlage. Die Bauleitung übernahm der Architekt Dipl. Ing. Helmut Feldhofer. Das Gebäude an sich besteht aus einer ausgemauerten Stahlkonstruktion. Dort wo zweigeschossig gebaut wurde sind Betondecken eingezogen worden.

Die damalige Adresse des Kinos war Vogelheimer Straße 183, da es damals das Haus, welches nun vor dem ehemaligen Kino-Gebäude steht, noch nicht gab. Das Kino stand also offiziell direkt an der Vogelheimer Straße und nicht so wie heute im Lütkenbrauk 12. Gleichwohl sich auch damals der Eingangsbereich eigentlich mehr im Lütkenbrauk befand. Der Mieter des Kinos war zunächst die Firma Kempken und Diekmann OHG Filmtheaterbetriebe, zu der auch die Kammerspiele in Borbeck gehörten. Die Kammerspiele Borbeck war übrigens das Stammkino dieses Unternehmens. 1956, löste sich diese Firma auf. Heinrich Kempken wurde zum alleinigen Inhaber des Voli-Kinos. Frau Diekmann übernahm die Kammerspiele in Borbeck.

Ein Teamfoto zeigt, das dass Voli-Kino sieben Angestellte besaß. Von unserer damaligen Gesprächsrunde weiß ich, dass davon vier Frauen als Platzanweiserinnen tätig waren. Der Rest teilte sich wohl in Kasse, Garderobe sowie Verkaufsstand auf. Ein Herr Konrad aus Altenessen malte die Kinoplakate. Über ihn konnten wir allerdings nicht mehr in Erfahrung bringen. Insgesamt war das Voli-Kino fast genau zehn Jahre in Betrieb. Die Betriebserlaubnis erhielten Herr Kempken und Frau Diekmann am 09.03.1954. Am 31.03.1964 wurde der Kinobetrieb eingestellt. Bis etwa Ende 1965 lag das Kinogebäude brach. Zumindest ist mir keine zwischenzeitliche Nutzung bekannt. Danach erfolgte ein etwa einjähriger Umbau des Gebäudes zum Jugendhof-Vogelheim. Dieser öffnete am 02.10.1966 als Haus der offenen Tür seine Pforte.

Seit dieser Zeit ist die Katholische Kirchengemeinde St. Thomas Morus der Eigentümer des ehemaligen Kinogebäudes.

Ausstattung und technische Details

Der Kinosaal besaß in etwa eine Länge von 29 Metern. Die Breite des Saales betrug der Bauzeichnung zufolge im Zugangsbereich ca. 15 Meter, an der Leinwand ca. 11 Meter. Insgesamt verfügte der Saal über 582 Sitzplätze. Das Voli gehörte mit zu den modernsten Kinos jener Zeit. So besaß es nicht nur eine Art frühzeitliche Surround-Anlage, sondern auch, etwas später, Cinemascope. Auch wurden 3D-Filme gezeigt. Die Surroundanlage sollte ich an dieser Stelle vielleicht etwas näher beschreiben, denn die Technik ist recht interessant. So befand sich hinten rechts im Saal eine Tonsteuerung, an der ein Platzanweiser saß. Dieser musste sich den Film einmal im voraus ansehen und sich relevante Szenen merken. Während der Vorstellung dann schaltete dieser die einzelnen Lautsprecher so, dass ein Surroundeffekt entstand. Auch konnten wir herausfinden, dass die Leinwand eine so genannte Tonfilmwand „Sonora Plastik“ war. Die Seilmechanik für den Vorhang befand sich unter der Bühne in einer Art Keller. Hier befand sich wohl auch damals schon die Heizungsanlage. Die Rekonstruktion des Bildwerferraumes gestaltet sich allerdings etwas schwieriger. Es existiert ein Foto von einem Bildwerfer, welches durchaus im Voli-Kino gemacht worden sein könnte. Allerdings deutet auf diesem Foto ein Strich oberhalb des Projektors auf eine Decke, so dass ich dieses Foto eher den Kammerspielen zuordnen möchte als dem Voli. Im heutigen Jugendhof Vogelheim liegt nämlich die Geschosshöhe des ehemaligen Bildwerferraumes bei etwa drei Meter. Geht man von der Annahme aus, dass beide Kinos mit denselben Projektoren ausgestattet waren, so waren dies Projektoren der Firma Bauer². Die Länge einer Filmrolle

² Eine kleine Information für Technikfans: In den Kammerspielen taten Projektoren des Typs Bauer B11

betrug übrigens zwanzig Minuten. Danach folgte mit dem Überblendungszeichen³ im Film ein Projektorwechsel durch den Filmvorführer.

Was wir noch über die Vogelheimer Lichtspiele herausfinden konnten

Wie bereits berichtet, handelte es sich bei unserem Projekt um eine Projektarbeit mit Jugendlichen. Verständlicherweise wurden so auch Dinge nachgefragt, nach denen ein „Erwachsener“ nicht gefragt hätte. Nun also weiteres, wie ich finde Informatives, wenn auch teilweise Ungewöhnliches, zum Voli-Kino. Die Öffnungs- beziehungsweise Vorstellungszeiten waren 15 Uhr, 17:30 Uhr, 20 Uhr sowie 22:15 Uhr. Sonntags um 11 Uhr sowie um 13 Uhr war Kindervorstellung. Der Eintrittspreis war wie folgt gestaffelt:

1,00 DM für das Vorparkett (1 – 4 Reihe)
 1,25 DM für das I. Parkett (5 – 12 Reihe)
 1,50 DM für das II. Parkett (13 – 25 Reihe)
 1,75 DM für den Sperrsitz (26 + 27 Reihe)
 Kinder zahlten 0,50 DM
 Polizisten hatten immer „Freikarten“.

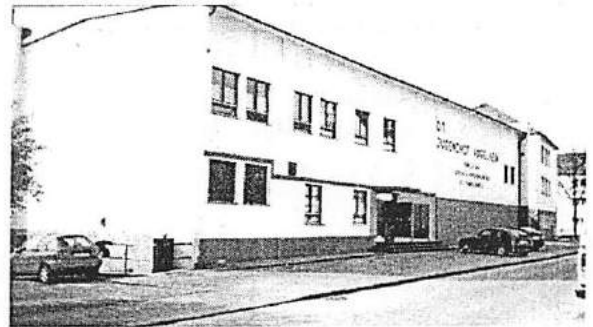
Diese wärmten sich in den kalten Jahreszeiten auch gerne einmal im Kino auf. Der allererste Film der im Voli-Kino gezeigt wurde war der Film „Verdammt in alle Ewigkeit“, mit Burt Lancaster, Deborah Kerr und Frank Sinatra. Gezeigt wurde er insgesamt vier Wochen lang. Welcher Film als letztes lief, liess sich

ihren Dienst, mit Lampenhäusern vom Typ B9. Diese Projektoren leisten übrigens auch heute noch in einigen Kinos ihren Dienst. (Vergleichsquelle Foto/Projektor, zusätzlich zum sichtbaren Typenschild:

www.kinoteam.de)

³ Kurz vor dem Ende einer Filmrolle befindet sich in einigen Bildern eine Ausstanzung. Dies führt dazu, dass im Film kurz ein Kreis oder ein Quadrat zu sehen ist. Der Filmvorführer sieht dies und macht den zweiten Projektor bereit. Ein zweites Zeichen markiert das Ende der Rolle und dient als Zeichen der Überblendung. Diese Technik ist übrigens auch heute noch aktuell!

leider nicht mehr feststellen. Gezeigt wurden die Filme jeweils vier Wochen, nachdem diese in der Lichtburg anliefen. Als Angestellter bei der Firma Kempken und Diekmann OHG Filmtheaterbetriebe verdiente man 30 DM die Woche. Als Kassierer 15 DM mehr. Nur zum Heiligen Abend war das Kino geschlossen. Sehr oft fanden übrigens Razzien statt. Meist bei Spätvorstellungen sowie bei „Märchen“, so wie ich mir dies notiert habe. Gemeint sind natürlich „Märchen“ für Erwachsene. Filme die damals ab 21 Jahre waren. Für die Garderobe zahlte man 0,20 DM. Am Verkaufsstand konnte man sich unter anderem Drops und MAOAM für 0,10 DM kaufen, sowie gesalzene Erdnüsse. Später gab es dann auch noch eine Eistheke, an der Langnese Eis verkauft wurde.



Das Gebäude in einer Aufnahme aus dem Jahre 2000 und von der anderen Seite betrachtet. Vorne, dort wo jemand bei dem linken Auto auf dem Geländer sitzt, befindet sich die Tür zum Keller. Der Bereich, der sich unter der damaligen Bühne befindet. Der Originalzugang befand sich damals allerdings an der rückwärtigen Gebäudewand. In etwa dort, wo sich auf diesem Bild der Motor des roten Autos befindet. Die vielen Fenster markieren den aufgestockten Bereich des ehemaligen Saales. Dort wo „OT Jugendhof Vogelheim“ steht, befindet sich der übrig gebliebene Teil des einstigen Saales.

Der Umbau zum Jugendhof Vogelheim

Im damaligen Eingangsbereich wurde zunächst einmal eine Tür installiert, so dass dieser einst offen zugängliche Bereich zu

einem Flur wurde. An der Stelle wo die Kasse stand wurde eine Treppe eingezogen, die nun zu einem neuen Zugang zu den einstigen Betriebsräumen des Kinos sowie in die erste Etage des nun vorgebauten Hauses führt. Die heutige Hausnummer 183. Hier ist also eine weitere Etage hinzugekommen, die die einstige Fluchttür als neuen Zugang zu den ehemaligen Betriebsräumen nutzt. Das einstige Treppenhaus, das zum Bildwerferraum sowie zum Büro führte, wurde abgerissen und ein Raum geschaffen, der bis zum Saal führt. Die heutige Saalküche. Dementsprechend wurde das einstige Foyer verkürzt. Das Foyer selbst besitzt heute nur noch einen Saalzugang, der allerdings neu angelegt wurde und nun saalmittig in den Saal führt⁴. Der Saal wurde in seiner Länge fast mittig geteilt und besitzt heute eine Größe von etwa 12m x 12m. Er dient als Mehrzweck- und Gemeindesaal. Die zweite Saalhälfte erhielt genauso wie der Kassenbereich eine weitere Etage. Hier wurde der nötige Platz geschaffen, den eine Jugendeinrichtung für Ihre Arbeit braucht: eine Teeküche, einen Fernsehraum, Büros sowie weitere Räumlichkeiten wie eine Disco. Diese Disco besteht übrigens aus einem etwas höher gelegenen Bereich - die damalige Bühne, mit einer Tanzfläche, Sitzflächen sowie dem DJ-Pult - und einem tiefer gelegenen Bereich mit einer Bar und weiteren Sitzgelegenheiten. In einem Versorgungsschacht direkt neben der Theke kann man sogar noch die Original Bühnenkante sowie die einstige Bühnentreppe sehen. Der ursprüngliche Saal besaß vier Notausgänge. Zwei führten zum Hof hinaus, zwei zur Straße. Die beiden Notausgänge, die

⁴ Die damaligen Saalzugänge, es waren zwei, befanden sich rechts und links am Foyer Ende. So dass man vom Eingang kommend erst einmal das halbe Foyer durchlaufen musste. Der rechte Zugang wurde zugemauert, vor dem ehemals linken Zugang befindet sich nun eine Mauer. Dahinter ist heute die Saalküche, welche den ehemaligen Foyerzugang nun als Theke nutzt und den alten Treppenzugang als Flucht und Zugangstür. Durch den neu geschaffenen mittig liegenden Zugang blickt man nun, vom alten Eingangsbereich gesehen, direkt in den Saal.

zum Hof führten, wurden zugemauert, ebenso die Notausgänge die zur Straße führten. Allerdings wurden hierfür in versetzter Form zwei neue Zugänge geschaffen. Ein Notausgang für den neuen Saal sowie ein Zugang zum zweigeschossig ausgebauten Teil als Haupteingang der neu geschaffenen Einrichtung. Den Bildwerferraum nutzte Herr Krüger, der damalige Heimleiter der Einrichtung, noch Anfang der 1980er Jahre zur Vorführung von Spielfilmen. Dies allerdings mit einem kleineren Projektor, nicht mehr mit den ehemaligen Kinoprojektoren. Später befand sich hier die „Muckibude“ des Hauses, ein Kraft- und Trainingsraum. Mitte der 1990er Jahre befand sich hier ein Proberaum der Anfang 2000 durch die Musik AG zu einem Tonstudio ausgebaut wurde.

Hierbei erfolgte auch ein Wanddurchbruch zum ehemaligen Büro des Kinos zur Installation eines Fensters.

Literaturliste

Diekmann Hannelore, Schulaufsatz: Der Film in unserem Theater, Essen 1957

Katholische Kirchengemeinde St. Thomas Morus: Die Tür ist offen, Festschrift zur Eröffnung des Jugendhofes Vogelheim, Hütte, Essen-Altenessen 1966

Bildherkunft

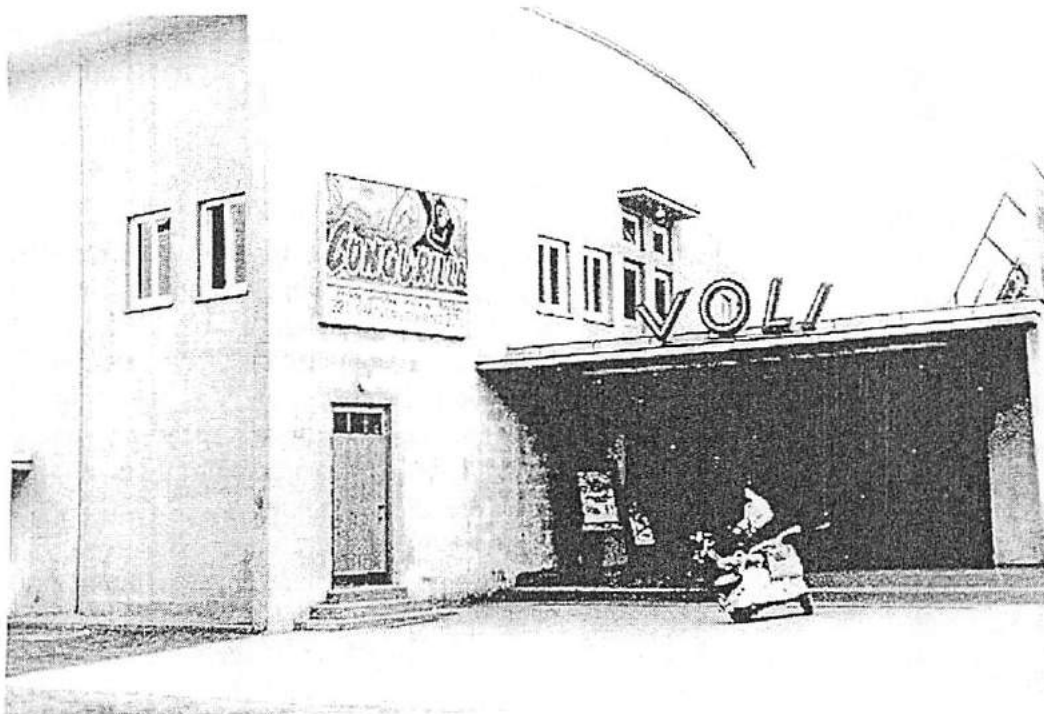
Privates Archiv. Unter anderem bestehend aus von Frau Diekmann und Frau Kempken überlassene bzw. kopierte Fotos

Weitere Bezugsquellen

Stadtarchiv, alte Arbeitszeugnisse sowie Bau- und Bestuhlungspläne u. a. aus dem Archiv des Jugendhofes Vogelheim

www.de.wikipedia.org

Das Voli - Bildseiten



Der Eingangsbereich des Voli-Kinos. Hinter der Tür unter dem Plakat befand sich damals der Aufgang zur 1. Etage sowie ein Zugang zur Garderobe. Hinter dem V der Leuchtreklame erkennt man die damaligen Fluchttüren.



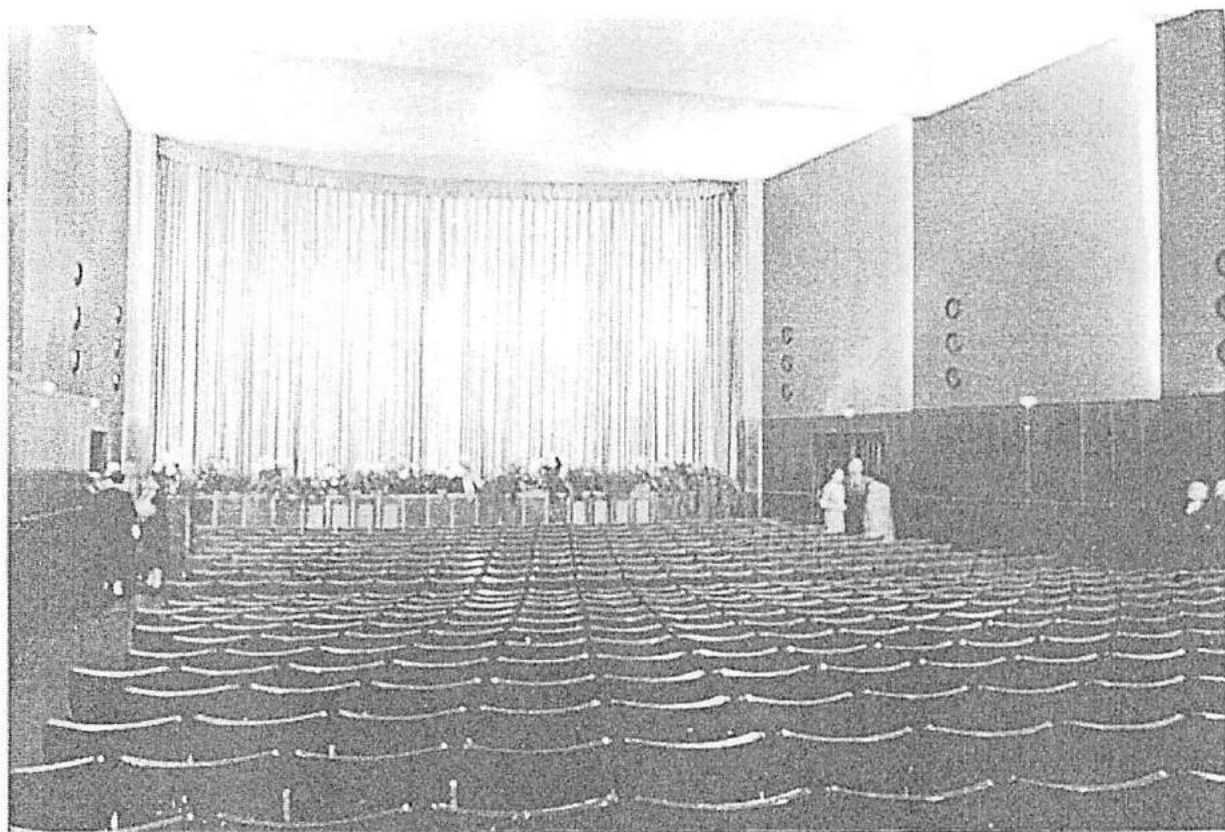
Etwa 46 Jahre später (Bild aus dem Jahr 2000) Der ehemalige Kassenbereich besitzt nun eine Tür die den Zugang versperrt. Dort, wo sich einst die Fluchttüren befanden, befindet sich nun der neue Zugang zur 1. Etage sowie zum nun vorgebauten Haus. Der heutigen Hausnummer 183. Oberhalb dieses Ganges wurde eine neue Fluchttür eingebaut.



Die Kinokasse. An dieser Stelle befindet sich heute die Treppe die zum Übergangsbereich Kinogebäude/vorgebautem Haus führt.



Das einstige Kinoteam. Links Frau Diekmann. Der einzige Mann im Bild ist Herr Kempken.



Der Kinosaal vom einzig noch erhaltenem original Zugang zum Saal aus betrachtet. Der heutigen Saalküche.



Der Saal des Jugendhofes-Vogelheim in einer Panoramaaufnahme von 2004. Deutlich sind die nun abgedeckten ehemaligen Projektionslöcher zu erkennen, die sich oberhalb des neu geschaffenen Saalzuganges befinden. Rechts davon befindet sich der einzige noch erhaltene Originalzugang zum Saal. Allerdings nun nicht mehr über das einstige Foyer, sondern in Form einer Saalküche. (Die Aufnahme wurde übrigens während der Vorbereitung zum letzten Konzert, welches wir im Jugendhof gaben (Four of a Kind), gemacht)

Michael Siewert

Zwei Schulwege durch Gerschede

Der erste Schulweg: Besuch der Möllhovens-Volksschule von 1963 - 1966

Es war ein wirklich ungünstiger Lebensanstieg in die „Grundschulzeit“, da ich mein erstes Schuljahr an drei verschiedenen Standorten durchführen musste, zum damaligen Zeitpunkt lebte meine Familie nämlich noch in Oberhausen - Sterkrade, wo ich 1957 das Licht der Welt erblickt hatte. Leider konnte ich dort auch nicht eingeschult werden, da ich wegen der Krankheit meiner Mutter zu meiner Tante nach Dortmund geschickt wurde und dort die letzten Monate meiner Kindergartenzeit sowie auch die Einschulung ins erste Schuljahr erlebte. Nach dem ersten Halbjahr ging es wieder zurück zur Dorstener Straße, in der meine Familie zu der Zeit noch wohnte. Das folgende Vierteljahr des zweiten Schulhalbjahres verbrachte ich dann an der Tackenberg Schule, wo der Neueinstieg nicht ganz so einfach war, da sich die meisten Kinder ja nun schon ein halbes Jahr kannten. Was ich zu der Zeit ebenfalls nicht wusste, war der berufliche Wechsel meines Vaters, der bei der GHH beschäftigt war, zur Firma Krupp in Essen.

Alles lief aber dann seinen geregelten Weg und ehe wir uns versahen, war der Umzug nach Gerschede in die neue Kruppsiedlung auf dem Hügel des Bauern Gimken absolviert. Wir zogen in die Wohnung Steinpfad 7, 1. OG rechts und hatten mit 78 qm ein richtig großes, modernes Domizil, mit Zentralheizung und dem Komfort der Krupp Siedlungen, die ja für ihre Angestellten einiges zu bieten hatten.

Von der Dorstener Straße, an der gerade die Autobahnauffahrt der A 3 nach Arnheim gebaut worden war, ging es nun in die ruhige Bauernschaft Gerschede, die damals noch einen ländlich sittlichen Eindruck auf uns machte. Lautstärke gab es nur noch durch

die zahlreichen großen Familien, deren Kleinkinder eine andere Form von Geräuschen von sich gaben.

Irgendwann war es dann an der Zeit, seine Umgebung zu erforschen und dies hatte etwas mit dem Schulweg zu tun, der für einen sechsjährigen Schüler gute 25 Minuten betrug. Es war wohl sicherlich der stärkste Eindruck von Natur aus, der morgens mit dem Verlassen der Siedlung begann und mich oft in Begleitung zahlreicher anderer Kinder der Siedlung vom Hügel herabsteigen ließ, um dann endlich auf die Gerscheder Straße zu gelangen, die sich um unseren Wohnstandort herumschlängelte.

Meine Eltern trainierten den Schulweg mit mir, da es zweimal die Notwendigkeit gab, die Straße zu überqueren. Dies geschah natürlich jeweils an den Zebrastreifen des Düppenberges / Ackerstraße, sowie an der Flurstr. / Möllhoven. Natürlich gab es damals noch nicht die Anzahl an motorisierten Fahrzeugen, aber schon der Anblick der Büssing Busse, mit ihren lauten Geräuschen, konnte einen in Angst und Schrecken versetzen. Der Weg in der Ebene begann mit Naturerleben. Eingezäunt lag die große Wiese des Bauern Gimken mit den Kopfweiden und den Feuchtstellen zur linken Seite. Oft standen Pferde und Kühe auf der Weide, die ich mit großer Aufmerksamkeit verfolgte. Es war der erste Kontakt am Morgen mit der grünen Farbe, die ich sehr gerne anschaute. An manchen Tagen waren auch Enten, Hühner und manchmal Gänse unterwegs und ich erinnerte mich gut an meine samstäglichen Besuche beim Bauern, um dort für meine Familie 10 Eier zu holen. Oft gab es dann ein Gänseei als Geschenk dazu. Der Weg entlang der Weide schien schier endlos zu sein für die damals noch kleinen Beine zu sein, aber ich wusste, dass bald die Kastanie kommen würde, die insbesondere im Herbst ein Ort zum verweilen war, weil

wir es natürlich nicht ohne Kastanien zu suchen oder sie mit dem Knüppel vom Baum zu holen bewenden lassen konnten. Der Kastanienbaum war dann auch gleichzeitig der Ort von dem an sich der Kruppsche Konsum nicht mehr weit war. Der geniale Firmenchef wusste zu gut, dass seine Angestellten nicht nur wohnen wollten, sondern dass sie sich auch mit Lebensmitteln versorgen mussten und so nahm er ihnen das Geld auch gleich wieder ab, in dem er Wohnungen, Lebensmittelgeschäfte, Versicherungen, Heizmaterialien, Wein und andere Dinge anbot. Der Konsum war allerdings nicht sehr groß, hatte aber alle lebensnotwendigen Dinge im Warenbestand. Als Kind war man natürlich sehr an den Süßigkeiten interessiert, die immer Mangelware waren, weshalb sich später auch eher Büdchen entwickeln konnten, um unsere kleinen Wünsche zu erfüllen. Das erste Drittel des Weges hatte man nun hinter sich gelassen, als nun die nächste Herausforderung auf uns zukam. Es waren die Obstbäume, die dem Bauern Gimken gehörten und die sehr nah am Zaun des Düppenberges standen. Im Herbst war es für uns eine große Freude, Äpfel und Birnen zu ernten, ohne etwas dafür getan zu haben. Den Bauern störte dieser Verlust allerdings zunehmend und wir hatten dann öfters Kontakt mit seinem Schäferhund, der im Herbst zur Bewachung des Obstes auf der Wiese unter den Bäumen lag. Wir trauten uns dann auch nicht mehr so ohne Weiteres, die Zäune zu überklettern, um noch an weitere köstliche Obstsorten heranzukommen. Schnell war die Zufahrt zur Tangabucht erreicht, wobei wir uns damals überhaupt nicht vorstellen konnten, warum die Straße zur Pauluskirche so hieß. Natürlich waren wir in dieser Kirche aktiv und durften uns sonntags an den Gottesdiensten beteiligen. Für mich, aus einem katholischen Haushalt, gab es nur eine Alternative zum nicht Messdiener werden wollen: Ich musste eine gute Stimme bekommen, um in die Knabenschola einzutreten. Ich hatte wohl Glück und wurde so zu einem Sängerknaben mit gutem Erfolg. An der Ackerstraße wurde der linksseitige Weg verlassen und wir gingen dann auf der

rechten Seite den Düppenberg hinunter. Dort, wo der Gerschermannsweg in den Düppenberg mündet, gab es sehr bald eine weitere Attraktion für uns Schulkinder. In einem älteren Haus war nämlich ein Büdchen eingerichtet worden und für alle Köstlichkeiten unseres Alltags vom Esspapier, über Mause speck bis hin zu Superbum und Nappo war eine ältere Dame zuständig und ließ uns unseren Schulalltag leichter überstehen, als ohne diese köstlichen Unterstützer. Waren wir bislang eher bergab gelaufen, begann mit der Flurstraße unser längerer Aufstieg. Es war sozusagen die Zielgrade unseres Schulweges, der allerdings auch zu der damaligen Zeit ganz anders aussah als heute. Ich erinnere mich an ein weiteres Feld des Bauern Gimken, das mir am besten in Erinnerung blieb, als ein Klassenkamerad, dessen Namen unerwähnt bleiben soll, eben selbiges mit seinen mitgeführten Streichhölzern in Brand setzte. Dies war allerdings nach dem Schulgang, sozusagen auf dem Rückweg und ich weiß noch, wie schnell wir nach Hause rannten und keinem etwas davon erzählten.

Die Möllhovenschule war ein alter roter Backsteinbau und zum damaligen Zeitpunkt in den Händen eines gewissen Rektors Obervossbeck, der sich um große Klassen bemühen musste. Allein unser erstes Schuljahr, das die Lehrerin Ostermann leitete, hatte vom ersten bis zum vierten Schuljahr 56 Schülerinnen und Schüler. Der Klassenraum war nicht größer als die heutigen Schulräume und so war es schon außergewöhnlich, dass meine dritte Lehrerin in einem ersten Schuljahr mich, den Zuspätkekommenen, in ihre große Lerngruppe aufnahm. An Sechsertischen wurde Platz genommen und wir hatten im Verlaufe unserer Schulzeit britische Lehrmethoden zu verkraften, nach denen jeder Schüler in seinen Leistungen in der Reihenfolge der Klassenmitglieder in jedem Fach von 1 bis 56 eingeteilt wurde. So schaffte es „Fräulein Ostermann“, wie wir sie liebevoll nannten, unserer zukünftigen Lebenslaufbahn die entsprechenden weiterführenden Schulen zu suchen. Sechs unserer Schüler wurden am Ende des 4. Schuljahres, das zudem noch

ein Kurzschuljahr war, zum Gymnasium Borbeck entlassen, mit der Perspektive, dort das Abitur zu machen. Vieren von uns gelang dies dann später tatsächlich.

Der zweite Schulweg: Vom Steinfeld zum Gymnasium an der Prinzenstraße 1966 - 1976

Es war schon ein enormer Schritt, die Geborgenheit des roten Backsteinbaues am Möllhoven gegen den Großbau an der Prinzenstraße einzutauschen, aber es war ja wohl das Schicksal so vieler meiner Klassenkameraden, dass sie alle etwas lernen sollten, was ihre Eltern selber nicht geschafft hatten, weil entweder Krieg war oder das Schulgeld nicht bezahlt werden konnte. Die Kinder der sogenannten Arbeiter oder Angestellten waren den Borbecker Großbürgern aber nicht sehr willkommen, so dass die klassische Elternschaft des Gymnasiums lauthals dagegen wetterte, dass nun eine ungeliebte Klientel in den Besitz von bürgerlichem Wissen kommen sollte, das wohl vorher nur ihren Kindern bei der Gestaltung der Zukunft helfen sollte.

Einher ging der Schulwechsel natürlich mit dem neu zu erkundenden Weg, der den Steinfeld mit der Prinzenstraße verband. Ich kann mich gut entsinnen, dass in den ersten Jahren, von der Sexta bis zur Quarta in einer bestimmten Jahreszeit mein Schulweg mit vielen Ängsten verbunden war, da Teile des Weges uneinsichtig waren und einige wenig erfreuliche Entwicklungen im Bereich von Jugendbanden die jüngeren Schüler mit großen Ängsten den alltäglichen Weg absolvieren ließ. Der erste Teil des Schulweges hatte in gewisser Weise Ähnlichkeiten mit dem zur Möllhovenschule, da es zunächst die Kamerunstraße hinunterging, um dann unseren Schlittenweg zum „Roten Teppich“, vorbei am Spielplatz unserer Siedlung, zu laufen.

Ich kann mich gut daran erinnern, wie viel Angst ich im Herbst beziehungsweise Winter hatte, als die Nebelschwaden aufstiegen und ich allein durch den „Roten Teppich“ Richtung Hülsmannstraße gehen musste. Es kostete mich große Überwindung und ich

weiß noch genau, wie oft ich Sand aus dem Sandkasten mitnahm, um auf alle unbekanntes Geräusche, die ich während des Durchquerens der Parkanlage hörte, mit dem Werfen von Sand honorierte. Natürlich rankten sich auch zahlreiche Gerüchte über Sittenstrolche, die sich dort aufhalten sollten und schon so manchem Schüler an die Wäsche gegangen sein sollten. Ich habe allerdings nie einen solchen Unbekannten erlebt und bin auch froh darüber. Mein erster Ruhepunkt war erreicht, wenn der kleine Park hinter der Pauluskirche durchwandert oder durchlaufen war, denn das erste Licht einer Straßenlaterne kam dann an der Samostraße zum Vorschein, wo sich auch gleich ein kleiner Lebensmittelladen befand. Er war in einem Wohnhaus untergebracht und hatte wohl ab 7 Uhr geöffnet, so dass man wusste, wo man hätte Hilfe holen können, wenn etwas passiert wäre. Die Kreuzung der Samostraße mit der Karl-Peters-Straße bedeutete dann auch das Ende des Alleinegehens, da ich nun einen meiner Klassenkameraden abholen konnte und der weitere Weg nicht mehr so langweilig war. Die Hülsmannstraße brachte dann zunächst einmal einen wichtigen Ort für den persönlichen Konsum, da es dort vor der Eisenbahnbrücke einen Kiosk gab, der uns immer wieder erfreuen konnte. War es in der Grundschulzeit eher eine Kleinigkeit, die man sich erlauben konnte auf Grund der schmalen finanziellen Möglichkeiten, hatte man mit 10 Jahren doch schon verhältnismäßig gute Jobs: Einkaufen für Senioren, Kinder betreuen, u.a., bei denen der eine oder andere Groschen herausprang. Diese neue Freiheit verleitete unsere Wirtschaftswunderzeit auch den Kindern und Jugendlichen das erste Konsumverhalten zu ermöglichen und auf unsere Bedürfnisse einzugehen. Alte Gewohnheiten wurden ergänzt, der Geschmack von Mohrenköpfen oder Rolleschokolade, oder die legendären Prickelpits kamen in unsere Augenhöhe. Budenbesitzer zu sein war natürlich ein Ehrenjob. Wir bewunderten die aufgehäuften Köstlichkeiten und hätten uns am liebsten länger dort aufgehalten, als wir es durften. Der Hinweg

war deshalb schneller zu erledigen als der Rückweg.

Nach Passieren der Eisenbahnbrücke, über die die Züge von Bottrop nach Essen führen, kam man sozusagen in die flache Ebene, die an der Kreuzung Weidkamp endete. Ich kann mich sehr gut erinnern, wie gefährlich die Überquerung dieser Straße war, bevor es einen Zebrastreifen beziehungsweise eine Ampelanlage gab. Die ersten kleinen Geschäfte Borbecks waren zu sehen und an der Ecke gab es gleich eine Metzgerei und eine Imbissbude. Die Straßenbahn aus Dellwig machte genau hier ihre erste große Linkskurve, um nach Borbeck fahren zu können. Viele Schüler aus Dellwig und Gerschede saßen in der Bahn. Wir, die wir keine 3,5 km vom Wohnstandort entfernt das Gymnasium aufsuchen durften, bekamen natürlich keine Fahrkarte und mussten laufen. Der morgendliche Frühsport hat allerdings keinem von uns geschadet. Die nächste zentrale Einrichtung entlang des Schulweges war eine Bäckerei in der Armstraße, in die wir nicht nur wegen ihres guten Duftes einbogen. Es war für uns die Stelle, an der sich zwei Einstellungen von einander trennten. Von der Sexta bis zur Quarta gab es nicht so viele Kontakte zu Schülerinnen der Mädchenrealschule und so wollte man auf keinen Fall mit irgendwelchen ungewünschten Dingen konfrontiert werden. Ich wusste ja auch noch zusätzlich, dass meine drei Jahre ältere Schwester diese Schule besuchte und so war die Armstraße unsere Aus- und Umwegstrecke. Vorbei an älteren Wohnhäusern ging unser Weg meist sogar auch sehr zügig, da wir leider allzu oft mit der Jugendgang „Schnelle Hand“ Kontakt bekamen, die sich als ältere Jugendliche den Spaß machten, uns in Angst und Schrecken zu versetzen. Es gab Tage, an denen Freunde rohe Eier auf den Kopf geknallt bekamen und ihnen angedroht wurde, dass auch schlimmere Dinge passieren könnten. Am alten Straßenbahndepot in Borbeck wurde dann später auch einmal ein Schüler unserer Schule zusammengeschlagen. Neben der „schnellen Hand“ machten damals auch „Rocker“ (Motorradgangs) unser sonst so friedliches Leben unsicher.

Nach gut dreißig Minuten waren wir dann in der Schule angekommen und erlebten eine völlig andere Welt als noch zu Volksschulzeiten, da wir Fachunterricht bekamen und ohne gleich zu wissen, warum es nötig war, mit Latein zu beginnen. Die Klassenstärke zum damaligen Zeitpunkt hatte sich in der Sexta erfreulicherweise auf 44 Schüler reduziert, doch wurde uns auf einmal deutlich, dass es keine Mädchen mehr gab, da wir ja schließlich an einem Jungengymnasium angemeldet worden waren. Unser Alltag unterschied sich aber auch durch die längere Tageszeit im Stundenplan und durch den häufigen Wechsel an Lehrpersonal. Ich kann mich gut an den liberalen Rektor Rohlfing erinnern, den ich zwar zum damaligen Zeitpunkt noch nicht selber im Unterricht hatte, aber er lief schon damals immer recht aufgekratzt durch die Schule und musste entweder immer mit einem großen Schlüsselbund rasseln oder seine Brille auf und abziehen. Er machte einen äußerst nervösen Eindruck auf mich.

Einen weiteren Unterschied zur vorherigen Schule machten die Klassenräume auf mich. Wir waren natürlich als Sexta im Erdgeschoss und wussten von der Hierarchie her, dass es erst im folgenden Jahr in die erste Etage und im Jahr darauf in die zweite Etage ging. Wir saßen dann auch in aneinanderverbundenen Bänken mit schrägen Tischplatten, auf die uns dann unser Religionslehrer mit den Knöpfen knallte, wenn wir seinen kostbaren Unterricht störten. „Antischwatzin“, nannte er seine schülerverachtende Methode, sich Gehör zu verschaffen. Zu dem Zeitpunkt wusste auch noch kein Schüler, dass man mit 14 aus dem Religionsunterricht aussteigen konnte.

Der Rückweg von der Prinzenstraße dauerte natürlich immer länger, weil zum einen soviel zu besprechen war, zum anderen die leichte Steigung den Weg mühseliger erscheinen ließ. Zehn Jahre war er immer wieder auszuführen und nur die leichten Abwandlungen, die durch die Borbecker Anlaufzentrale Tchibo, wo sich Schüler der fünf Borbecker Gymnasien und Realschulen trafen, ließ zeitweilig einen anderen Rückweg möglich werden.

Kurz berichtet ...

Stumpfen

Als Erklärung für „Stumpfen“ stand in Borbecker Beiträge 1/2006, S. 22: „Ein Filzkegel, aus dem damals ein Hut hergestellt wurde.“ Unser Mitglied Dr. Baldur Hermans wies mich darauf hin, dass es sich im vorliegenden Fall richtiger um Zigarren-Stumpfen handelt.

Gelesen ...

Hugo Rieth: Essener Kapellen. Geschichte und Legenden. Von Heiligen und Hostienräubern. Essen: Nobel-Verlag 1997. 136 S. (Essen historisch. Band 2) + Hugo Rieth: Wegekreuze und Bildstöcke in Essen. Erfurt: Sutton 2005. 119 S. (Heimatarchiv)

Hugo Rieth, der vielseitige Lokalhistoriker von der Margarethenhöhe, hat hier zwei Bücher vorgelegt, die sich mit besonderen Objekten im Essener Stadtbild beschäftigen. Er steht damit in der Nachfolge von Paul Freres und seinem Buch „Kreuze am Wege – Geschichte der Wegekreuze, Heiligenhäuschen und Gedenksteine im Dekanat Borbeck“ von 1983. In dem Buch über Essener Kapellen behandelt er auch folgende Kapellen im Borbecker Raum: das „Leimgardts Hüskén“, die Hirtenkapelle, die Marienkapelle am Düppenberg, das Bedingrader Kapellchen, die Segenskapelle in Unterfrintrop und ein Kapellchen in Gerschede. Damit geht Rieth inhaltlich teilweise über Freres hinaus. Außer einer knappen Literaturliste macht Rieth keine Angaben, worauf seine Kenntnisse beruhen. Neben historischen Fotos enthält der Band viele aktuelle und brillante Farbfotos. Ergänzend zu diesem älteren Buch erschien jetzt eins über Wegekreuze und Bildstöcke. In der Danksagung erwähnt er u. a. drei Borbecker: „Besonders danken möchte ich dem leider inzwischen verstorbenen Konrektor Paul Freres, der mir freundlicherweise sein gesammeltes Material über Essen-Borbeck überließ, Herr Karl Senk, Lokalhistoriker und freier Mitarbeiter der Heimat-Wochenzeitung ‚Borbecker Nachrichten‘, den Herren Frank Radzicki aus Essen-Frintrop“... Folgende Kreuze aus Borbeck werden hier beschrieben: Wallfahrtskreuz, Pestkreuz, Aluminium-Kreuz, Kreuz am Papst-Leo-Haus, Stahl-Kreuz, Kreuz Ecke Reuenberg und Kraienbruch, Aluminium-Kreuz II, Em-scherkreuz, Möllhoven-Kreuz, Kreuz am Weidkamp, Bunkerkreuz, Bräutigamskreuz und

St.-Antonius-Memorienkreuz. Wie unschwer zu erkennen ist, sind nicht wenige Kreuze hinzugekommen. Damit füllt Rieth eine deutliche Lücke aus. Außer den kurzen Texten und den passenden Schwarz-weiß-Fotos hat der Autor drei Gedichte in das Buch aufgenommen, eins in plattdeutsch stammt von Johannes Pesch („Allerlei Krüze“), die beiden anderen sind von Hugo Rieth selbst. Inzwischen ist Hugo Rieth gestorben. In „Info“ 20 vom Arbeitskreis Essener Geschichtsinitiativen vom 20. April 2006 schrieb Frank Razicki in seinem Nachwort: „Am Abend des 9. April 2006 ist der bekannte Essener Heimatforscher Hugo Rieth verstorben. Ich persönlich traure um einen guten Freund und Ratgeber. ‚An jedem Platz ist Geschichte‘, pflegte er zu sagen. Seitdem ich diesen Satz von ihm gehört habe, beachtete ich Altes und Geschichtsbehaftetes mit einer größeren Aufmerksamkeit als jemals zuvor.“

Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur 1/2006, Hauptthema: Geräusche, Klang, Musik im Ruhrgebiet. 97 S.

Zum Hauptthema sind Artikel geschrieben worden über die Folkwang Hochschule, den Jazzclub „domicil“ in Dortmund, Protestlieder, Krach, die Internationale Komponistinnen-Bibliothek und über ehemalige Fabrikhallen als Konzertsäle. Darüber hinaus skizziert ein kleiner Aufsatz die Eingliederung von Flüchtlingen nach 1945. Berichte über Tagungen und Ausstellungen und Buchbesprechungen runden dieses umfangreiche Heft ab. Als Beilage, die jetzt zum zweiten Mal geliefert wurde, gibt es farbige Ruhrgebietsfotos von Thomas Pflaum.



Zur Premiere des Films „Die Deutschmeister“ im Jahre 1955 in der Lichtburg wurden auch die deutschen Fußballmeister 1955 Rot-Weiß-Essen eingeladen. Oben sieht man Georg Melches und August Gottschalk, unten Helmut Rahn zwischen Magda und Romy Schneider. (Foto: Bartosch, zur Verfügung gestellt von Frau Kempken durch Vermittlung von Frau Karola Wüstenhöfer).

